

# wir

Magazin für die Ehemaligen der Freien Universität Berlin

Freie Universität



Berlin

Sommer 2014

## GROSSES KINO

WIE EHEMALIGE DER FREIEN UNIVERSITÄT  
DIE FILMBRANCHE INSPIRIEREN



Autor, Musiker, Forscher: Wie Bernhard Kegel Wissenschaft und Literatur miteinander verbindet  
Mission Humor: Warum Frank Lüdecke vom Hörsaal auf die Bühne wechselte

ISSN: 1618-8489

# Freiräume schaffen ...

... für Studierende, die sich gesellschaftlich engagieren, Verantwortung übernehmen oder ihr Studium trotz biografischer Hürden hervorragend meistern.

## Halbe-Halbe für ganze Chancen

Bereits mit einer Spende von 150 Euro fördern Sie die Ausbildung von engagierten Talenten. Dieser Betrag wird in gleicher Höhe aus Mitteln des Bundes ergänzt, so dass die Stipendiatinnen und Stipendiaten monatlich 300 Euro erhalten.

## Gemeinsam für Bildung

Ein individuelles Mentoring-Programm und ausgewählte Veranstaltungen machen das Deutschlandstipendium der Freien Universität Berlin zu einer besonderen Partnerschaft für Bildung.

## Wir sind dabei. Sie auch?

Erfolgreiche Bildungsbiografien und die Übernahme von gesellschaftlicher Verantwortung sind neben dem Studium möglich. Und dafür brauchen wir Ihre Unterstützung. Sie können Studierende einer Fachrichtung oder eines Studiengangs Ihrer Wahl fördern und die soziale Ausrichtung des Stipendiums mitbestimmen.

**Ihre Spende für das Deutschlandstipendium wird als gemeinnützig anerkannt und ist steuerlich absetzbar.**

### Kontakt:

Freie Universität Berlin  
Abteilung Forschung  
Geschäftsstelle Deutschlandstipendium  
Kaiserswerther Straße 16–18  
14195 Berlin

Telefon: (030) 838 73662  
[deutschlandstipendium@fu-berlin.de](mailto:deutschlandstipendium@fu-berlin.de)  
[www.fu-berlin.de/deutschlandstipendium](http://www.fu-berlin.de/deutschlandstipendium)

**Wir danken den privaten Stiftern herzlich für die Unterstützung unserer Studierenden im Studienjahr 2013/14:**

A&B One Kommunikationsagentur GmbH, August Joest Stiftung, Bayer Stiftungen – Bayer Science & Education Foundation, Bundesdruckerei GmbH, Waldtraut Braun im Andenken an Günter Braun, Deutsche Kreditbank AG, DIS AG Information Technology, Ernst-Reuter-Stiftung, Fritz-Senss-Stiftung, GLS Sprachenzentrum Berlin, Hans Sauer Stiftung, Helga-und-Hans Dittner Stiftung, Dr. Roland Hoffmann-Theinert, Ketchum Pleon GmbH, Netzwerk Unternehmertum der Freien Universität Berlin, nugg.ad AG, relevantec GmbH, Sanofi-Aventis Deutschland GmbH, Ursula Steinbuch-Strauch im Andenken an Volkmar Strauch.



**Deutschland  
STIPENDIUM**

Wir sind dabei



# Grußwort\_



3

Liebe **wir**-Leserinnen und -Leser, liebe Ehemalige und Freunde der Freien Universität,

was haben Sie zuletzt im Kino gesehen? Einen Dokumentarfilm, eine Komödie, einen Hollywood-Blockbuster? Gehen Sie lieber in kleine Programmkinos wie das Capitol in Dahlem oder in eines der großen Kinos wie den – nun endlich wieder eröffneten – Zoo-Palast in der City West? Egal, ob Sie nur ein gelegentlicher Kinobesucher oder ein echter Filmfreak sind – Sie leben in einer Stadt, die ihresgleichen sucht, was die Vielfalt des cineastischen Angebots betrifft. Jahr für Jahr reisen Regisseure, Schauspieler, Produzenten aus aller Welt zur Berlinale an. Ein Großereignis für Berlin.

Sie als Ehemalige sind mit einer Universität verbunden, die – wie die Titelgeschichte dieser **wir**-Ausgabe (ab Seite 26) zeigt – ein regelrechter Motor ist für die hiesige Filmbranche, wirtschaftlich, künstlerisch und natürlich wissenschaftlich. Am kleinen, aber sehr renommierten Seminar für Filmwissenschaft in Dahlem erkunden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Studierende, was das filmische Erleben ausmacht. Ihre Arbeit wird ebenso vorgestellt wie die Karrieren und Lebenswege zahlreicher Alumni der Freien Universität, die vor und hinter der Kamera arbeiten.

Auch das **wir**-Gespräch widmet sich einem Alumnus, der schon oft vor der Kamera stand:

Der Kabarettist Frank Lüdecke blickt zurück auf seine Studienzeit, als es noch um einiges wilder in Dahlem zuging. Und er räumt ein, wie er als studentischer Bibliothekar seine Kommilitonen foppte (ab Seite 20).

Ein besonderes Anliegen ist mir, Sie auf die von der Redaktion vor einigen Ausgaben eingeführte Rubrik „Zwei Jahrgänge, ein Studiengang“ hinzuweisen: Absolventen verschiedenen Alters treffen sich an ihrem alten Institut und diskutieren über den Wandel, der sich vollzogen hat. Ein spannendes Format, bei dem auch Sie dabei sein können (Seite 34).

Herzlich einladen möchte ich Sie, sich über unsere Arbeit in der Ernst-Reuter-Gesellschaft und Ihre Vorteile als Mitglieder zu informieren:

[www.fu-berlin.de/erg](http://www.fu-berlin.de/erg)

Wir freuen uns auf Sie, herzlich Ihr

Walter Rasch

Vorsitzender des Vorstands der ERG

# Inhalt



4

## Bühne frei

Zählen kann er schon lange nicht mehr, wie oft er auf der Bühne stand: Die Kabarettkarriere von Frank Lüdecke begann in der Schule. Im Studium nutzte er sein komisches Talent in der Uni-Bibliothek. [Seite 20](#)

## Willkommen zurück

Aus Kolkata nach Dahlem: Charnita Arora überzeugte bei einem Science Slam in Indien. Die Alumna gewann eine Reise nach Deutschland – und wird die Freie Universität besuchen. [Seite 25](#)

## Augenblicke – Das Semester in Bildern

Victoria-Gewächshaus im Botanischen Garten, Aung San Suu Kyi in Dahlem, Satellitenauswertung von Nasa und Freier Universität, Medizin-Nobelpreisträger zu Gast

Seite 6

## wir kurz

Neues aus Dahlem und der Welt  
Unterstützen Sie die ERG-Stipendiaten

Seite 14  
Seite 17

## Willkommen

Alumni-Treffen in Peking, Antiken-Kolleg, „Jugend forscht“-Variante für Kenia

Seite 18

## Gratulation

Eröffnung des Zentrums für Infektionsmedizin, Verdienstkreuz für koreanischen Ökonomen, Biograf der Freien Universität wird 70

Seite 19

## Das wir-Interview

Alumnus Frank Lüdecke verrät, wie er als studentischer Bibliothekar seine Kommilitonen foppte

Seite 20

## Kolumne

Alumni international: Charnita Arora aus Indien besucht wieder die Freie Universität

Seite 25

Fotos: Thomas Grünholz (links), Bernd Wannenmacher (rechts)



### Und Action

*In Szene gesetzt: Alumnus Christoph Bach hat Rudi Dutschke in einem Film gespielt. Er ist nur einer von vielen Ehemaligen, die in der Filmbranche vor und hinter der Kamera arbeiten.*

Seite 26

### Frohes Wiedersehen

*Sie haben dasselbe studiert, aber zu unterschiedlichen Zeiten: Jetzt trafen sich Carolin Breuer und Rüdiger Scheidges am Institut für Publizistik – und entdeckten einige Gemeinsamkeiten.*

Seite 34

#### Titel

Film ab: Wie Ehemalige der Freien Universität in der Filmbranche Karriere machen – und wie Wissenschaftler das Medium Film neu denken

Seite 26

#### Berufe auf dem Campus

Wer arbeitet an der Freien Universität? Nicht nur Studierende und Wissenschaftler, sondern auch Menschen wie UNISHOP-Leiterin Sigrid Wachsmuth-Melm

Seite 32

#### Treffen der Generationen

Zwei Jahrgänge, ein Studiengang: Zwei Publizistik-Absolventen diskutieren ihr Fach und ihre Lebenswege

Seite 34

#### Portrait

Er hat Käfer gesammelt und Krimis geschrieben: Wie Alumnus Bernhard Kegel Naturwissenschaft, Thriller und Jazz zusammenbringt

Seite 38

#### wir lesen

Bücher von Ehemaligen der Freien Universität Berlin

Seite 44

#### wir Standards

Impressum

Seite 45

#### Neue Aufgaben

Wie sich Professorinnen und Professoren im Ruhestand neu erfinden

Seite 42



# Augenblicke\_

## Bilder des Semesters

Victoria-Gewächshaus im Botanischen Garten

## Schaustelle

Das Licht dringt durch Planen auf etwas, das aussieht wie eine archäologische Ausgrabungsstätte, gestützt von Stahl und Holzstreben. Hier buddeln Wissenschaftler jedoch nicht nach der Vergangenheit, hier arbeiten Steinmetze unter anderem Basaltstücke aus dem Fundament auf, hier sanieren Spezialisten, was von alter Pracht noch da ist: Das Victoria-Gewächshaus im Botanischen Garten soll in neuem Glanz erstehen, ausgestattet mit moderner Technik, auch um Energie zu sparen. Schon seit Jahren nämlich ist es geschlossen. „Die Wände waren durchfeuchtet, die technischen Anlagen defekt, und in der Glashülle fehlten viele Scheiben“, sagt Karsten Schomaker, Betriebs- und Technikleiter. Gerade läuft der Aufbau des 140-Quadratmeter-Beckens, in dem einst die Riesenseerose Victoria blühte. Auch sie soll zurückkehren auf die Schaustelle, ihre Samen lagern im Kühlschrank. Bis dahin wird es aber noch etwas dauern: Die Wiedereröffnung ist für das kommende Jahr geplant.

Foto: André Obermüller



የግንባታ ስራ



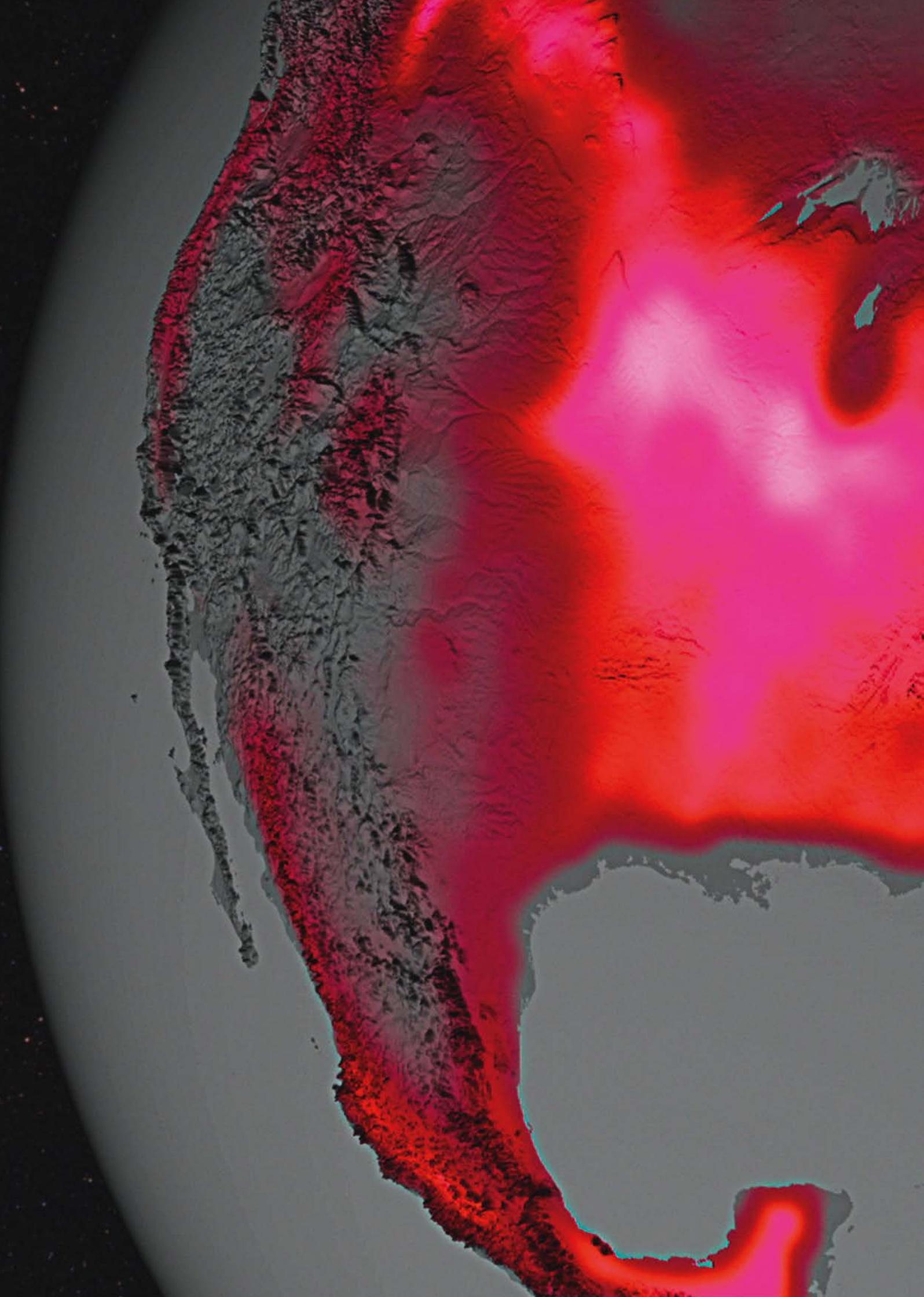
Aung San Suu Kyi in Dahlem

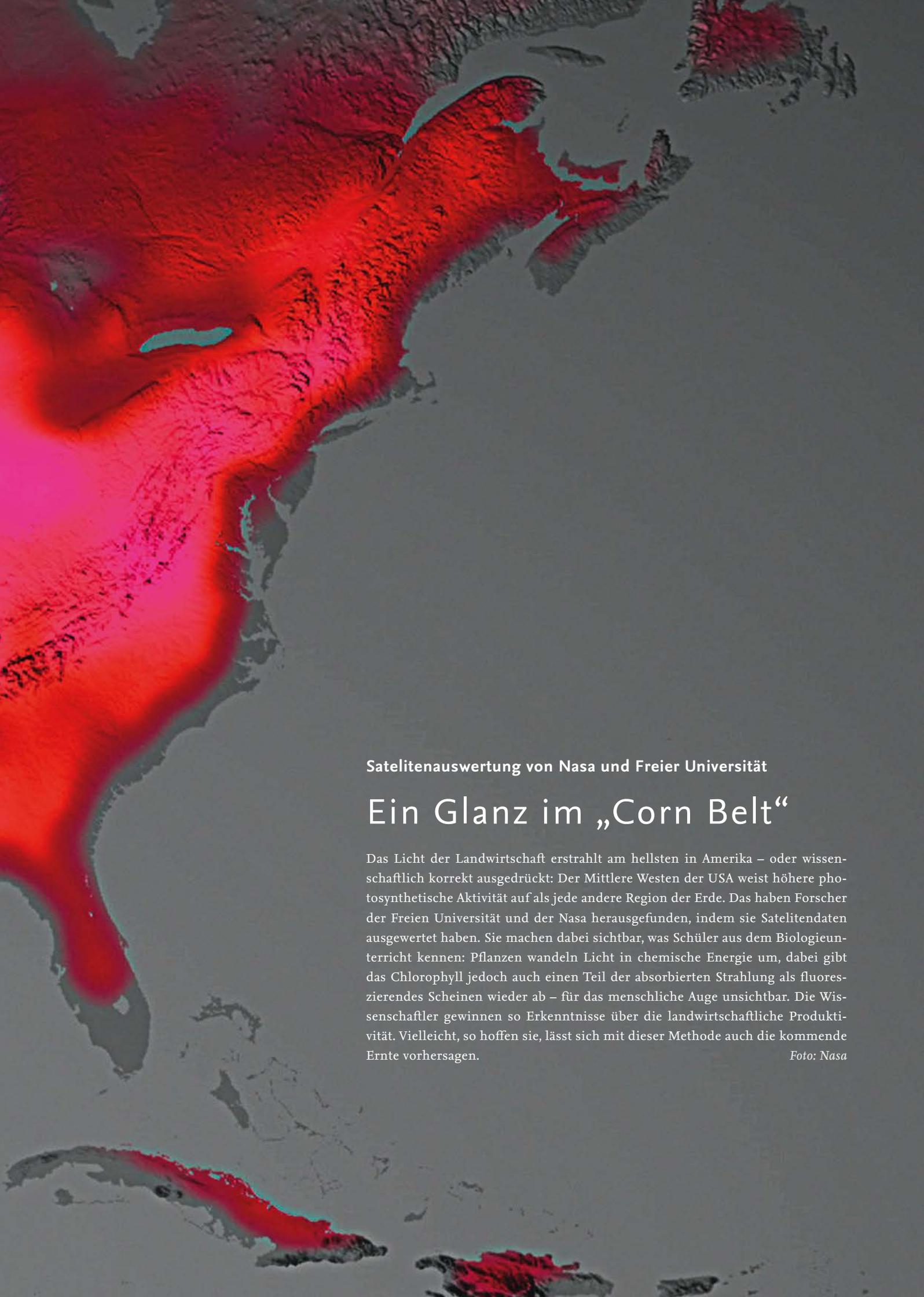
## Botschafterin der Freiheit

Da steht sie, in Freiheit, das rosa Tuch um den Hals geschwungen, die Hände aufs Pult gelegt, den Blick auf das Publikum gerichtet: Viele Jahre war Aung San Suu Kyi das Gesicht der unterdrückten Opposition in Burma, bis 2010 stand sie unter Hausarrest, 15 Jahre lang. Als die Friedensnobelpreisträgerin jetzt nach Berlin kam, traf sie nicht nur Kanzlerin und Außenminister, sondern besuchte nach der Verleihung des Willy-Brandt-Preises auch die Freie Universität. Eingeladen hatte zu dieser geschlossenen Veranstaltung das Burma Büro e.V. der Burmesischen Gemeinschaft in Berlin. Es ging dabei weniger darum, sich als Ikone der Freiheit feiern zu lassen, vielmehr verfolgte sie bei ihrem Berlinbesuch eine andere Mission: Deutsche Politik und Öffentlichkeit dazu zu überreden, die Regierung Burmas energischer zu Reformen zu drängen. Denn der Wandel in ihrem Heimatland stockt, noch immer kontrollieren ehemalige Junta-Generäle und deren Getreue große Teile von Wirtschaft und Politik. Gerne würde sie im kommenden Jahr bei den Präsidentschaftswahlen antreten.

*Foto: Michael Fahrig*







Satelitenauswertung von Nasa und Freier Universität

## Ein Glanz im „Corn Belt“

Das Licht der Landwirtschaft erstrahlt am hellsten in Amerika – oder wissenschaftlich korrekt ausgedrückt: Der Mittlere Westen der USA weist höhere photosynthetische Aktivität auf als jede andere Region der Erde. Das haben Forscher der Freien Universität und der Nasa herausgefunden, indem sie Satellitendaten ausgewertet haben. Sie machen dabei sichtbar, was Schüler aus dem Biologieunterricht kennen: Pflanzen wandeln Licht in chemische Energie um, dabei gibt das Chlorophyll jedoch auch einen Teil der absorbierten Strahlung als fluoreszierendes Scheinen wieder ab – für das menschliche Auge unsichtbar. Die Wissenschaftler gewinnen so Erkenntnisse über die landwirtschaftliche Produktivität. Vielleicht, so hoffen sie, lässt sich mit dieser Methode auch die kommende Ernte vorhersagen.

*Foto: Nasa*

# Was Bedeutet ein No



Medizin-Nobelpreisträger an der Freien Universität

## Reich an Wissen

Dagobert Duck hechtet durch das Talermeer in seinem Geldspeicher, Neffe Donald muss am Eingang hocken bleiben – und Thomas Südhoff blickt ins Publikum. Der Neurowissenschaftler fragt gerade: Was bringt ein Nobelpreis mit sich? Geld oder gar Reichtum? Er hat ihn in der Disziplin Medizin und Physiologie bekommen, arbeitet eigentlich in Stanford, kommt als Gastwissenschaftler an die Charité und hält nun im Henry-Ford-Bau der Freien Universität einen Vortrag: „Mein Weg nach Stockholm: Ein molekularwissenschaftlicher Ansatz zum Verständnis der Kommunikation von Neuronen an Synapsen“. Er beschäftigt sich damit, wie Information zwischen Nervenzellen übermittelt werden. Weil er aber nicht nur ein herausragender Forscher, sondern auch ein benadeter Redner ist, beschränkt er sich nicht aufs Fachliche, sondern schildert anschaulich seinen Karriereweg, angereichert durch Anekdoten und Schaubilder wie das aus Entenhausen. Denn reich ist er, reich an Wissen.

Foto: Bernd Wannemacher

# Labelpreis? Geld??

Wir ein  
wie ein Bienen-  
springen!



# wir kurz | Neues aus Dahlem und der Welt

14

## Freie Universität in vielen Sozialen Medien zu finden

Was ist gerade los in Dahlem? Wer ist zu Gast an der Universität? Was bewegt die Studierenden? Seit rund einem Jahr können Nutzer sich in verschiedenen so-

Freie  
Universität  
Berlin

zialen Netzwerken über Neuigkeiten aus der Freien Universität informieren und mit der Hochschule in Kontakt treten. Neben dem offiziellen Auftritt bei Facebook hat auch das Alumni-Büro eine Seite eingerichtet, auf der man sich als Ehemaliger auf dem Laufenden halten kann: Sie ist unter [www.facebook.com/freieuniversitaetberlinalumni](http://www.facebook.com/freieuniversitaetberlinalumni) zu finden. Auf Twitter gibt es Kurznachrichten aus Forschung und Lehre (@FU\_Berlin), auf Instagram fotografische Momentaufnahmen der Universität. Zudem ist das Alumnibüro auch bei XING und bei LinkedIn vertreten. Bleiben auch Sie in Verbindung!

## Professorin der Freien Universität im Wissenschaftsrat

Heike Krieger, Professorin für Öffentliches Recht und Völkerrecht an der Freien Universität Berlin und Richterin am Verfassungsgericht des Landes Berlin, ist vom Bundespräsidenten für drei Jahre als neues Mitglied in den Wissenschaftsrat berufen worden. Die Berufung folgt einem gemeinsamen Vorschlag der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Max-Planck-Gesellschaft, der Hochschulrektorenkonferenz, der Helmholtz-Gemeinschaft, der Fraunhofer-Gesellschaft und der Leibniz-Gemeinschaft.

## Engagementpreis der Studienstiftung erstmals vergeben

Gloria Amoruso, 25, ehemalige Studentin der Freien Universität, erhält am 19. Mai für ihren besonderen Einsatz in dem von ihr gegründeten Verein „kein Abseits e.V.“ den Engagementpreis der Studienstiftung des Deutschen Volkes. Dieser mit 5.000 EUR dotierte Preis wird

erstmals vergeben und zeichnet besonderes soziales Engagement Studierender aus. Der Verein richtet sich an Schülerinnen der Klassen vier bis sechs in sozial benachteiligten Berliner Stadtteilen und begleitet sie langfristig mit einem Angebot aus Sport, Mentoring und Berufsorientierung. Vor der Gründung von „kein Abseits e.V.“ hatte sie sich schon beim Nightingale-Projekt der Freien Universität engagiert, in dem Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund betreut werden.



## Peter-André Alt als Präsident der Freien Universität wiedergewählt

Der Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Peter-André Alt ist als Präsident der Freien Universität Berlin wiedergewählt worden. In der Sitzung des Erweiterten Akademischen Senats erhielt Alt am Mittwoch im ersten Wahlgang 39 von 60 abgegebenen Stimmen. Der Erweiterte Akademische Senat wird voraussichtlich im Juli 2014 die weiteren Vizepräsidenten der Freien Universität Berlin wählen. Die derzeitigen Vizepräsidenten werden ihre Amtsgeschäfte bis zur Wahl und zum Antritt der Nachfolger und Nachfolgerinnen weiter ausüben.



## Scherer-Preis an Literaturwissenschaftler vergeben

Es ist eine Art Nachwuchspreis für Literaturwissenschaftler an den Berliner Universitäten: Der Scherer-Preis ist in diesem Jahr an Burkhardt Wolf von der Humboldt-Universität zu Berlin vergeben worden. Die Jury prämierte dessen literaturwissenschaftliche Habilitationsschrift über das Verhältnis von Literatur und Seefahrt. Der Autor spannt darin unter anderem den Bogen von alten Se-

gelhandbüchern über kultische, religiöse und kosmografische Deutungen maritimer Erfahrungen bis hin zur Geopolitik des frühen 20. Jahrhunderts. Der Preis wird alle zwei Jahre von der Richard M. Meyer Stiftung, der Humboldt-Universität und der Freien Universität ausgelobt. Er ist mit 5.000 Euro dotiert und auf Dissertationen und Habilitationen in neuerer und älterer deutscher Literatur ausgerichtet.

## Kolumbianischer Autor ist neuer Samuel-Fischer-Gastprofessor

Wenn Worte weh tun können: Unter dem Titel „Literatur und Gewalt“ hält der kolumbianische Schriftsteller Héctor Abad im Sommersemester ein Seminar an der Freien Universität. Damit wird einer der bedeutendsten lateinamerikanischen Autoren der Gegenwart als Samuel-Fischer-



Gastprofessor mit Studierenden in Dahlem arbeiten. Einen Namen machte sich Abad etwa mit dem Roman „Müll“ (2000), als Übersetzer Umberto Ecos und als Journalist. Er erhielt zudem zahlreiche Literaturpreise. Unterstützt etwa vom S. Fischer Verlag und dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD), werden im Rahmen der Gastprofessur stets international renommierte Schriftsteller aus dem Ausland ans Peter-Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft geladen.

## Wie sich Millionenstädte vor Hitze schützen können

Schrebergärten könnten zum internationalen Vorbild werden: Zu ausreichend Grünflächen raten die Professorin für Stadtklima Sahar Sodoudi und ihre Kolle-

# wir brauchen Sie!



- ▶ Sie lesen das Magazin **wir** für die Ehemaligen der Freien Universität Berlin und haben Gefallen daran gefunden?
- ▶ **wir** informieren neue Absolventen über Möglichkeiten der Netzwerkbildung.
- ▶ **wir** berichten über Absolventen der Freien Universität und helfen dabei, Kontakte von früher wiederaufzubauen.
- ▶ Darüber freuen **wir** uns sehr und versprechen Ihnen weiterhin, unser Bestes zu geben.
- ▶ Um Ihre Alma Mater tatkräftig zu unterstützen, können Sie Gutes tun und mit Ihrer Spende das Erscheinen des **wir**-Magazins sichern.
- ▶ Für Ihre **wir**-Spende an die Ernst-Reuter-Gesellschaft erhalten Sie eine Spendenbestätigung.

**wir** danken Ihnen!



<b>SEPA-Überweisung/Zahlschein</b>		Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.		IBAN des Auftraggebers	
Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts		BIC			
Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)					
Ernst-Reuter-Gesellschaft					
IBAN					
DE 98 1005 0000 1010 0101 11					
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)					
BELA DE BEXX Ernst-Reuter-Gesellschaft					
Betrag: Euro, Cent					
Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Spenders: (max. 27 Stellen) ggf. Stichwort					
Spende wir-Magazin					
PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)					
Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)					
IBAN					
Datum					
Unterschrift(en)					
<b>SPENDE</b>					
Empfänger					
Ernst-Reuter-Gesellschaft					
IBAN: DE98 1005 0000 1010 0101 11					
BIC: BELA DE BEXX					
Betrag: EUR, Ct.					
Verwendungszweck					
Spende wir-Magazin					
Datum					
Name					
Straße					
Ort					

Die ausgefüllte Einzugsermächtigung senden Sie bitte an die Ernst-Reuter-Gesellschaft e.V.  
Kaiserswerther Straße 16 – 18, 14195 Berlin oder per Fax an 030 – 838 73442.

## Einzugsermächtigung

Ich ermächtige die Ernst-Reuter-Gesellschaft widerruflich, einmal jährlich eine Spende von dem unten genannten Konto im Lastschriftverfahren abzubuchen. Die Bedingungen der Teilnahme am Lastschriftverfahren erkenne ich an.

Betrag: \_\_\_\_\_

Verwendungszweck: **wir**-Spende

Name, Vorname, Firma: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_

E-Mail: \_\_\_\_\_

Name des Geldinstituts: \_\_\_\_\_

Bankleitzahl / BIC: \_\_\_\_\_

Kontonummer / IBAN: \_\_\_\_\_

Datum, Unterschrift des Kontoinhabers: **X** \_\_\_\_\_



## Kennen Sie die Ernst-Reuter-Gesellschaft?

Immer wieder hat sich Ernst Reuter während seiner Amtszeit als Regierender Bürgermeister von Berlin für die Gründung einer FU-Fördergesellschaft eingesetzt. Sein Wunsch wurde nach seinem Tod am 29. September 1953 als Vermächtnis verstanden, und am 27. Januar 1954 wurde die Ernst-Reuter-Gesellschaft (ERG) gegründet. Die ERG unterstützt und fördert die Freie Universität Berlin ideell und materiell, um sie als Ort geistiger Auseinandersetzung, demokratischer Kultur und innovativer Ideen zu erhalten und auszubauen. Die ERG ist als gemeinnütziger Verein anerkannt. Spenden an die ERG sind steuerlich absetzbar.

Mehr über die Aktivitäten der ERG und ein Antragsformular für die Mitgliedschaft finden Sie im aktuellen **wir**-Magazin und im Internet unter [www.fu-berlin.de/erg](http://www.fu-berlin.de/erg).

### Herzlichen Dank!

Sie unterstützen mit Ihrer Spende die Freie Universität Berlin.

Nach dem Freistellungsbescheid des Finanzamtes für Körperschaften I in 14057 Berlin (Steuer-Nr. 27/664/55368) vom 08. November 2012 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG sind wir von der Körperschaftsteuer befreit und als gemeinnützig anerkannt.

Ihre Spende ist steuerabzugsfähig. Dieser Abschnitt dient in Verbindung mit dem Kontoauszug bis 100,00 EUR als Spendenquittung.

Auf Wunsch stellen wir gerne eine separate Spendenbestätigung aus.

**ERNST-REUTER-GESELLSCHAFT**  
*der Freunde, Förderer & Ehemaligen*  
DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN E. V.



# wir kurz | Neues aus Dahlem und der Welt

gin Ines Langer von der Freien Universität wachsenden Mega-Städten. Sie entwickeln mit Forschern aus Ägypten, Kenia und der Türkei Empfehlungen, wie die Metropolen Kairo, Nairobi und Istanbul lebenswerter werden können. Dort soll der Klimawandel die Hitze künftig noch verstärken. Wichtig ist den Forscherinnen daher, dass sich ihre Vorschläge auch umsetzen lassen und dass das Wissen der Einheimischen einfließt, etwa über schattenspendende Pflanzenarten. Mit Simulationen wird auch überprüft, welche Methoden sich günstig auf die heißesten Stellen der Städte auswirken würden. Das können etwa weißer Fassadenanstrich oder kühlende Dächer sein. ■

## Netzwerk über kulturelle Dynamiken nimmt Arbeit auf

Es soll die internationale Zusammenarbeit von Geisteswissenschaftlern fördern: An der Freien Universität ist ein Netzwerk „Principles of Cultural Dynamics“ eröffnet worden, in dem sich Forscher mit kultureller Veränderung und Innovation beschäftigen. Neben ökonomischen und geopolitischen Aspekten finden auch gesellschaftliche, religiöse

und künstlerische Themen Beachtung. Betrachtet werden mehrere Epochen von der Antike bis zu Moderne. Fünf Universitäten sind in das Netzwerk eingebunden: die Johns Hopkins University in Baltimore (USA), die Harvard University, die Chinese University of Hong Kong, die École des Hautes Études en Sciences Sociales in Paris und die Hebrew University in Jerusalem. Gefördert wird das Netzwerk vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD). ■

## Vorträge und Ausstellung über Ersten Weltkrieg starten

Weit entfernt, und doch in vielerlei Hinsicht betroffen: Der Erste Weltkrieg war für Lateinamerika „die größte Katastrophe der Menschheitsgeschichte“. Unter diesem Titel hat der Historiker Stefan Rinke vom Lateinamerika-Institut der Freien Universität mit Studierenden eine Ausstellung organisiert: Sie ist vom 14. Juni bis 19. September im Ibero-Amerikanischen Institut zu sehen (Potsdamer Str. 37). Am 6. Mai beginnt am selben Ort eine Vortragsreihe: Der Historiker Oliver Janz spricht im Simón-Bolívar-Saal über den Ersten Weltkrieg in globaler Perspek-

tive, eine Woche später stellt Stefan Rinke Lateinamerika Rolle im Krieg in den Mittelpunkt seines Vortrags. Alle Vorträge finden dienstags um 19 Uhr statt. ■

## Studie: Pestizide stören Orientierung von Bienen

Eigentlich sollen sie nur die Schädlinge abhalten: Doch Pflanzenschutzmittel stehen in der Kritik, weil sie auch vor nützlichen Insekten nicht Halt machen. Bereits kleinste Mengen bestimmter Pestizide beeinflussen etwa die Orientierung von Honigbienen. Das berichten Forscher um Professor Randolph Menzel, Neurobiologe der Freien Universität, auf der Plattform „Plos One“. Sie untersuchten, wie sich Pestizid-Arten auswirken, die aktuell zu Testzwecken für zwei Jahre verboten wurden. Die Mittel wirken auf das Nervensystem von Insekten. Der Studie zufolge wird dabei die „innere Landkarte“ von Bienen gestört: Während sie sich normalerweise auch an unbekanntem Orten am Sonnenkompass und anhand eingetragener Flugrouten orientieren können, fanden unter Pestizid-Einfluss nur wenige Bienen zu ihrem Stock zurück – und dies häufig nur auf Umwegen. ■

## Unterstützen Sie die Ernst-Reuter-Stipendiatinnen und -Stipendiaten

Zur Feier ihres 50-jährigen Bestehens richtete die Freie Universität Berlin im Jahre 1998 das Ernst-Reuter-Stipendien-Programm ein. Im Rahmen des Programms werden Stipendien vergeben, die höchstqualifizierten Studierenden der Freien Universität – den „Besten der Besten“ – einen einjährigen Studienaufenthalt an ausgewählten Partneruniversitäten im Ausland ermöglichen.

Das Ernst-Reuter-Stipendien-Programm wird durch Spenden und Mäzene finanziert, die sich dem Anliegen der Förderung von Exzellenz und Internationalität der Studierenden verpflichtet sehen. Wenn Sie Interesse haben, diese Förderung besonders qualifizierter Studierender zu unterstützen, können Sie durch eine **Spende an die Ernst-Reuter-Stiftung** einen wichtigen Beitrag leisten. Als Ansprechpartnerin steht Ihnen Gesa Heym-Halayqa, Referentin in der Abteilung Außenangelegenheiten der Freien Universität und Geschäftsführerin der Ernst-Reuter-Gesellschaft sowie der Ernst-Reuter-Stiftung, gern zur Verfügung ([erg@fu-berlin.de](mailto:erg@fu-berlin.de)). ■



*Peter-André Alt*

Univ.-Prof. Dr. Peter-André Alt  
Präsident der Freien Universität Berlin

Ernst-Reuter-Stiftung  
Berliner Sparkasse  
BIC: BELADEVXXX  
IBAN: DE 53100 500 00 600 00 535 07

# Willkommen



Alumni in Peking: Großes Weihnachtstreffen



Antike-Kolleg: In neuen Räumen forschen



„Lion of Science“: Kani Tuyala

18

## Alumni trafen sich zum Wiedersehen in Peking

Glühwein im Reich der Mitte, das mag zunächst nach einer unüblichen Kombination klingen. Aber wenn es darum geht, Erinnerungen an Deutschland wachzurufen, wird der Advent auch in China mit Zimt, Nelken und Co. eingeläutet: zumindest beim Treffen chinesischer und deutscher Alumni der Freien Universität Anfang Dezember 2013. Geladen hatte das Verbindungsbüro der Freien Universität in Peking. Wie auch die weiteren Dependancen der Hochschule in Brüssel, Delhi, Kairo, New York, Moskau und São Paulo werden hier unter anderem Kontakte aufgebaut und gepflegt: zu Wissenschaftlern, Studierenden – und natürlich den Ehemaligen der Freien Universität. In Peking kamen Angehörige verschiedener Jahrgänge und Fachrichtungen mit Vertretern der Berliner Universitätsleitung zusammen. Neben dem persönlichen Erfahrungsaustausch konnten die Teilnehmer bei einem Quiz beweisen, wie viel sie nach Jahren noch über ihre Alma Mater wissen. Als unverzichtbares Accessoire für die nächste Vorweihnachtszeit gab es zum Abschied ein kleines Geschenk: eine Freie-Universität-Berlin-Glühweintasse. ■

## Antike-Forschung wird weiter gebündelt

Manchmal muss Wissenschaft große Distanzen überwinden: Im Fall des Archäologen Orhan Bingöl zum Beispiel mehr als zweitausend Kilometer zwischen seiner Heimatuniversität Ankara und Berlin. Als Gastforscher am Berliner Antike-Kolleg beschäftigt sich der Wissenschaftler im Frühjahr mit der Grabungsgeschichte der antiken Stadt Magnesia, die deutsche Forscher zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der heutigen Türkei freigelegt hatten. Auch am Kolleg selbst tut sich etwas: Ohnehin bereits eng mit dem Exzellenzcluster „Topoi“ verzahnt, an dem auch die Freie Universität beteiligt ist, rückt es nun weiter mit den Antike-Experten der Stadt zusammen. Das Kolleg zieht in das 2012 eröffnete Archäologische Zentrum – ein Standortvorteil, auch für die Doktoranden der Graduiertenschule. Schließlich gehen im Archäologischen Zentrum Mitarbeiter der Staatlichen Museen zu Berlin sowie andere Wissenschaftler und Studierende aus dem In- und Ausland ein und aus. Beim Austausch über die Alte Welt werden in der Neuzeit alle Seiten vor allem von einem Faktor profitieren: den wirklich kurzen Wegen. ■

## Doktorand gründet eine Art „Jugend forscht“ für Kenia

Armut, Dürre, Hunger, Krankheiten: Doktorand Kani Tuyala hatte genug von den Klischees, die das Afrika-Bild in der Welt dominieren. Um das Potenzial kenianischer Studierender besser sichtbar zu machen, gründete er vor zwei Jahren den Verein „Lions of Science“ – eine Art „Jugend forscht“ für Kenia, wie Tuyala es nennt. Er ruft dortige Studierende auf, wissenschaftliche Projekte mit gesellschaftlichem Mehrwert online vorzustellen. Eine Jury kürt die Sieger: Erfolgreich war im vergangenen Jahr etwa der Prototyp einer Brille, mit der sich Blinde dank Schallwellen im Raum orientieren können – wie Fledermäuse, die Hindernisse anhand reflektierter Signale erkennen. Die Idee zum Innovationswettbewerb kam Kani Tuyala in Kenia, wohin er im Rahmen seiner Doktorarbeit am Institut für Ethnologie mehrfach reiste. Er führte Interviews mit Experten und lernte die Innovationsfreude der Einheimischen kennen. Auch Tuyalas eigene gute Idee, „Lions of Science“, hat sich herumgesprochen: Der Wettbewerb steht nun unter Schirmherrschaft der Deutschen Botschaft, zahlreiche Stiftungen kooperieren mit den „Löwen“. ■

Fotos: Freie Universität Berlin, Büro Peking (links), Staatliche Museen zu Berlin – Thomas Meyer (Mitte), privat (rechts)

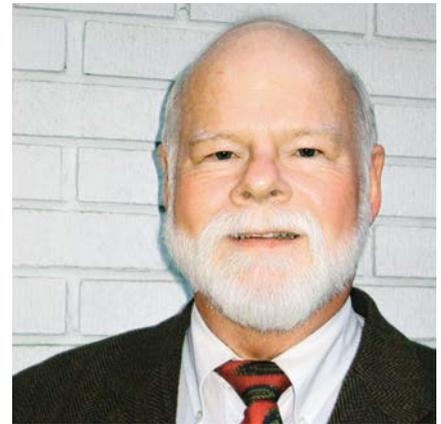
# Gratulation



Namenspatron: Robert von Ostertag



Bundesverdienstkreuzträger: Sung-Jo Park



Kenner der Freien Universität: James F. Tent

## Neues Zentrum für Infektionsmedizin eröffnet

Der Name ist ein Tribut an die Geschichte: Nach Robert von Ostertag ist der Neubau für die Infektionsmediziner der Freien Universität in Düppel benannt. Der Arzt und Tierarzt wirkte zu Beginn des 20. Jahrhunderts an der damaligen Tierärztlichen Hochschule Berlin und begründete mit dem Hygienischen Institut die Vorläufer von tiermedizinischen Instituten der Freien Universität. Am Gebäude selbst erinnerte bei der Eröffnung im März nach drei Jahren Bauzeit allerdings nichts mehr an die Vergangenheit: Neueste Medientechnik steht für die Studierenden in ihren Seminarräumen bereit, in verschiedenen speziell ausgestatteten Laboren sind modernste Sicherheitssysteme installiert. Rund 26,5 Millionen Euro investierte die Freie Universität, um fünf Institute im Robert-von-Ostertag-Haus zusammenzuführen, die bislang über die ganze Stadt verteilt waren. Parasiten und Tierseuchen werden die Veterinäre hier unter anderem erforschen – künftig in noch engerem Austausch. Auch fachlich knüpfen sie damit an Leistungen des Namenspatrons an: Beim Kampf gegen Rindertuberkulose gilt er bis heute als Vorreiter. ■

## Koreanischer Ökonom erhält Bundesverdienstkreuz

Als er in Berlin die Mauer fallen sah, muss Sung-Jo Park unmittelbar die Parallelen zu seiner koreanischen Heimat erkannt haben: Der Ökonom etablierte kurzerhand eine Konferenz über die Bedingungen für eine Einigung in Deutschland und in Korea. Von nun an brachte er jährlich Forscher von Freier Universität und Seoul National University (SNU) an einen Tisch. Das Thema prägte auch seine Arbeit als Professor für Wirtschaft am Ostasien-Institut der Freien Universität, an die er bereits als Student gekommen war. Kontakte zu knüpfen, blieb auch nach seiner Emeritierung 2003 eine Konstante in Parks Vita: Er vermittelte etwa zwischen deutschen und asiatischen Hochschulen sowie der Industrie. Für diese Rolle im Wissensaustausch ist der über 80-Jährige nun in Seoul mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt worden. Viel zu verdanken hat ihm auch die Freie Universität Berlin: Auf Park gehen etwa Partnerschaften mit japanischen Universitäten zurück, zudem trieb er die Asienstudien voran. Wie man Mauern einreißt, hatte er sich in Berlin schließlich schon 1989 bei der Wende genau ansehen können. ■

## Biograf der Freien Universität feiert 70. Geburtstag

Der runde Geburtstag der Freien Universität führte ihn einst nach Dahlem, nun hatte der Historiker James F. Tent selbst ein Jubiläum zu feiern: 70 Jahre wurde der Forscher der University of Alabama in Birmingham im Januar 2014 alt. Nach Werken über die deutsche Nachkriegsgeschichte veröffentlichte Tent 1988 das umfangreiche Werk „Freie Universität Berlin 1948–1988. Eine deutsche Hochschule im Zeitgeschehen“ – eine Auftragsarbeit über die ersten 40 Jahre der Hochschule. Tent wurde ausgewählt, da er sich als Experte zu Themen wie Entnazifizierung einen Namen gemacht hatte. Von 1985 bis 1987 kam der Forscher immer wieder nach Berlin, um sich seiner Studie zu widmen: Bei der Recherche stieß er auch auf die Schicksale von frühen Studierenden der Freien Universität, die wegen ihrer deutsch-jüdischen Herkunft vom nationalsozialistischen Regime diffamiert wurden. Teilweise hält der Kontakt bis heute, etwa zum Gründungsstudenten der Freien Universität, Karol Kubicki. Er erzählt, dass Tent Berlin schon längst ins Herz geschlossen habe: Statt zum Arbeiten reist Tent nun viel lieber zum Urlauben an. ■



*Bühnenprofi Lüdecke: „An der Freien Universität schau ich immer wieder gern vorbei“*

*Foto: Thomas Grünholz*



Er hat die Freie Universität in den achtziger Jahren überstanden und Auftritte auf so gut wie jeder Kleinkunsthöhne Deutschlands: Alumnus Frank Lüdecke, 53, verrät, wie er sich vom gerissenen Bibliotheksmitarbeiter zu einem gefragten Kabarettisten wandelte.

# Der Phrasenmäher

Früher klebten  
überall Zettel,  
Kippen lagen  
auf dem Boden

**wir:** Herr Lüdecke, Sie sind gebürtiger Charlottenburger, haben in Dahlem studiert, heute leben Sie in Kleinmachnow. Einmal Berlin, immer Berlin?

**Lüdecke:** Auch wenn ich jetzt formal Brandenburger bin, fühle ich mich doch immer noch als Berliner, denn Kleinmachnow liegt ja nun sehr nahe an der Stadt. Ich weiß auch nicht, warum ich immer hier geblieben bin. Vielleicht, weil wir Berliner vor Mauerfall keinen Militärdienst verrichten durften. Mitte der Neunziger ging ich einmal für vier Jahre ins Rheinland und war auch beim Kom(m)ödchen in Düsseldorf engagiert. Diese Jahre waren absolut ausreichend, um zu verstehen, das Berlin eine tolle Stadt ist. Im Übrigen, auch hier an der Universität schaue ich ab und an spontan vorbei.

**wir:** Sie haben in den achtziger Jahren an der Freien Universität studiert. Was hat sich seitdem verändert?

**Lüdecke:** Vieles. Damals fand man kaum die Türen, weil überall Zettel klebten. Die Teppiche waren mit Zigarettenskippen übersät. Die Freie Universität jener Zeit muss man sich als eine Art Massen-WG vorstellen, aber ohne Putzplan. Heute ist es ja gediegen. Während man früher in der Mensa aus schauderhaften Plastiknäpfen essen musste, sieht es inzwischen aus wie bei Starbucks. Ich habe trotzdem eine emotionale Verbindung zur alten Rostlaube. Ich ging dort knapp zehn Jahre lang ein und aus. Das war eine wichtige Zeit in einem wichtigen Alter.

**wir:** Aber die Weichen für eine Karriere als Kabarettist waren bereits gestellt: Sie hatten schon als Schüler die ersten Auftritte.

**Lüdecke:** Das fing an, als ich 17 Jahre alt war. Mein Deutschlehrer begeisterte sich für Satire und glaubte, bei mir ein gewisses Talent zu erkennen. Aber er musste nachhelfen: Als ich eine Hausaufgabe nicht erledigt hatte und dafür eine Sechsbekommen sollte, bot er mir an, die Note zu streichen, wenn ich einen Text für die Kabarett-AG schreiben würde. Ich wusste damals nicht einmal, was Kabarett ist.

**wir:** Sie haben sich dennoch auf das Geschäft eingelassen?

**Lüdecke:** Ja. In der Bibliothek nahm ich mir die beiden einzigen kabarettistischen Schallplatten vor: „Die Stachelschweine“ und „Die Lach- und Schießgesellschaft.“ Ich erkannte: Aha, Text, Mu-

sik, lustig – und schrieb die Szene. Bei der Abgabe hieß es, dass es mit dem Schreiben nicht getan sei und ich auch mitspielen müsse. Ich habe mich dem gebeugt. Als einziger Schüler mit eigenem Text war ich der Held des Abends. Ich dachte: Wow, das ist es.

**wir:** Erinnern Sie sich noch an Ihre frühen Stücke?

**Lüdecke:** Ja natürlich, ich habe noch die alten Texte zu Hause. Ich würde sie aber heute nicht aus der Hand geben, ich fürchte, aus Qualitätsgründen. Aber für die Zeit waren sie recht lustig, es ging um Schulprobleme, Abiturstress und solche Dinge. Später, als wir alle mit dem Studium begannen, übersäten wir dann die Mensatische mit unseren Flyern, um die Studenten als Publikum in die Off-Theater zu locken.

**wir:** Nahmen Sie den Uni-Alltag aufs Korn?

**Lüdecke:** Nein. Das heißt, ein Erlebnis aus jener Zeit habe ich später mit Dieter Hallervorden, ebenfalls Alumnus der Freien Universität, in einem Sketch für die Fernsehserie „Zebralla!“ nachgestellt: Meinen ersten Besuch im studentischen Schwulen-Café in der Rostlaube, dem „Rosa Salon“. Ich bestellte dort einen Kaffee. Der Kaffeeverkäufer trug so ein enges Muskelshirt und fragt mich: „Biste schwul?“ Ich lief rot an und verneinte. Daraufhin er: „Schwule 80 Pfennig, Heteros 'ne Mark“. Daran gab es dramaturgisch nichts zu verbessern.

**wir:** Hat Ihr Studium unter dem Kabarett gelitten?

**Lüdecke:** Naja, ich hatte eine spezielle Art des Studierens, und jobben musste ich ja auch noch. Ich habe für die Uni nur etwas in den Sommersemestern getan, im Winter habe ich Kabarett gespielt. Insgesamt benötigte ich 16 Semester bis zum Examen. Also deutlich unterm Durchschnitt!

**wir:** Mit Geschichte und Germanistik wählten Sie nicht gerade die typischen Karrierefächer.

**Lüdecke:** Für mich stand schon bei der Immatrikulation fest, dass ich Kabarettist werden wollte – und nichts anderes. Um meinen Vater zu beruhigen, belegte ich die Fächer zunächst auf Lehramt. Nach dem ersten Semester habe ich sofort gewechselt. Ich dachte damals: Sprache, Geschichte, politische Hintergründe und etwas Philosophie können einem angehenden Kabarettisten nicht schaden.

Kabarettist Lüdecke: Im Sommer studiert, im Wintersemester Kabarett gemacht  
Foto: Thomas Grünholz



**wir:** Sie waren ein interessierter Student?

**Lüdecke:** Durchaus. Aber am Anfang habe ich überhaupt nicht Fuß gefasst. Als ich begann, gab es nicht mal eine Studienordnung, die kam erst später. Was genau verlangt werden würde, konnte mir nicht einmal die Studienberatung sagen. Ich war ziemlich verloren, ging in die Bibliothek, blätterte pro forma in diesen Karteikästen und tat so, als hätte ich da was zu tun. Ich weiß gar nicht, ob jemand noch etwas mit dem Wort „Karteikästen“ anfangen kann. Egal. Jedenfalls, so ging das etwa anderthalb Jahre. Erst später, als ich Hilfskraft in der Germanistischen Bibliothek wurde, änderte sich das. Plötzlich kannte ich eine Menge Leute und viele kannten mich, weil ich an der Ausleihe saß.

**wir:** Weniger Anonymität hat Ihnen gut getan?

**Lüdecke:** Ja, die Zeit in der Bibliothek habe ich als ausgesprochen positiv in Erinnerung. Im Übrigen habe ich meine Position auch ein bisschen ausgenutzt. Ein ziemlich prominenter Geschichtswissenschaftler wollte einmal bei mir Bücher entleihen. Ich war schon damals kein großer Freund seiner Theorien, so dass ich mir einen Spaß erlaubte: Ich fragte ganz naiv nach seinem Studentenausweis, dann nach seinem Fach und schließlich nach seinem Namen. Seine genervte Reaktion war mir eine kleine Genugtuung. Ziemlich schäbig von mir. Aber trotzdem schön.

**wir:** Bekamen auch Studenten ihre satirische Ader zu spüren?

**Lüdecke:** Manche mehr, andere weniger. Den heutigen Präsidenten der Freien Universität – und meinen damaligen Kommilitonen –, Peter-André Alt, habe ich meiner Erinnerung nach in Ruhe gelassen. Andere Studenten habe ich einmal bei der Rückgabe auf den Inhalt der Bücher geprüft. Ich behauptete, die Bibliothek müsse Neuanschaffungen überdenken und deswegen überprüfen, ob die ausgeliehenen Bücher überhaupt gelesen würden. Ich fragte zum Beispiel, was Adorno denn nun in der Negativen Dialektik unter dem „Jargon der Eigentlichkeit“ verstehe. Nee, war 'ne schöne Zeit. Ich verdanke der Bibliothek sehr vieles: Die soziale Kontrolle hat mir geholfen, irgendwann aus dieser universitären Blase auszubrechen, und in das richtige Leben zurückzufinden.

**wir:** Die ganz großen Bühnen standen Ihnen aber zunächst nicht offen.

**Lüdecke:** Ich musste nach dem Examen erst mal monatelang jobben, als Ausfahrer und Deutschlehrer für Ausländer oder Katalogzusteller. Mir war klar, dass es nicht ewig so weitergehen kann. Kurz hatte ich auch die Chance, an der Uni zu bleiben oder Journalist zu werden. Aber das wollte ich nicht.

**wir:** Wie gelang Ihnen der Durchbruch?

**Lüdecke:** Es begann 1990, als wir eine Agentur fanden und zum ersten Mal auf Tournee gehen konnten. Zu viert, als „Die Phrasenmäher“. Das war durch Zufall kurz nach dem Mauerfall. Wir spielten in kleinen Theatern, in Schulhallen und Gasthöfen, aber fühlten uns wie Könige. Ein Jahr später hat die Schwester von Dieter Hallervorden zufällig unseren ersten Fernsehauftritt gesehen. Wenig später rief er an und fragte, ob ich nicht für ihn schreiben und bei ihm auftreten wollte.

**wir:** Klassische Bewerbungen mit Lebenslauf sind in Ihrer Branche eher unüblich?

**Lüdecke:** Meine Examensurkunde hat nie jemand gesehen. Die habe ich damals in eine Schutzfolie getan und abgeheftet. Da ist sie bis heute. Eine einzige Bewerbung habe ich in meinem ganzen Leben geschrieben, vor etwa einem Jahr. Ich wollte eine Fußballglosse im „Tagespiegel“ übernehmen. Seit 20 Jahren würde ich auf einen Anruf warten, schrieb ich und nun würde die Zeit langsam knapp. Nach zwei Monaten kam die Antwort, dass ich ohne Absender auf dem Briefumschlag durchaus weitere 20 Jahre warten könne. Aber es war eine Zusage. Ansonsten habe ich immer Angebote erhalten – ich war oft zur rechten Zeit an der richtigen Stelle.

**wir:** Mit dem „Scheibenwischer“ und anderen Sendungen waren Sie lange sehr präsent im Fernsehen. Haben Sie sich bewusst rarer gemacht?

**Lüdecke:** Nicht unbedingt. Aber es wird für politisches Kabarett zunehmend schwieriger im Fernsehen unterzukommen. Hier ist die Comedy immer präsenter, was vor allem an den Redaktionen liegt. Mir bleibt nach wie vor der Freiraum auf der Bühne, wo einem keiner reinredet. Aber ich verdanke dem Fernsehen vieles, das will ich gar nicht in Abrede stellen.

**wir:** Kein Grund also, den Tod des politischen Kabarett auszurufen?



Alumnus Lüdecke: Politisches Kabarett hat es schwer im TV  
Foto: Thomas Grünholz

Irgendwann kam der Anruf von Hallervorden

Frank Lüdecke tourt derzeit mit seinem Programm „Schnee von morgen“ durch Deutschland. Termine unter [www.frank-luedecke.de](http://www.frank-luedecke.de)

**Lüdecke:** Dass Kabarett nicht mehr zeitgemäß ist, wird behauptet, seit es Kabarett gibt. Aber die Häuser sind voll. Manche Kollegen spielen Abend für Abend vor 1.000 Menschen oder mehr. Das beruhigt mich. Die satirische Beschäftigung mit gesellschaftlichen Problemen ist immer relevant. Wer halbwegs bewusst durch's Leben geht, interessiert sich dafür. Natürlich gibt es auch langweiliges Kabarett, wo man schon zwei Sätze vorher jede Pointe erahnt.

**wir:** Was tun Sie, um sich zu unterscheiden?

**Lüdecke:** Ich halte die Dinge gern in der Schwebe. Es muss nicht immer offengelegt werden, wie ich persönlich zu bestimmten Sachverhalten stehe. Ich sage manchmal etwas, das gar nicht meiner Meinung entspricht oder lege etwa meinem Vater Aussagen in dem Mund, um eine größere Unsicherheit zu konstruieren. Leider wünscht sich ein Teil des Publikums klare Verhältnisse: Doch die Welt ist nicht nur gut oder schlecht – ausschließlich mit diesen Kategorien kann ich nicht dienen.

**wir:** Können Sie als Kabarettist noch Zeitung lesen, ohne an die humoristische Verwertbarkeit zu denken?

**Lüdecke:** Schwer. Nur ist es immer weniger die Zeitung, die ich aufschlage. Ich hätte es nie gedacht, aber ich profitiere sehr vom Internet.

**wir:** Hat das mediale Tempo auch Ihren Beruf verändert?

**Lüdecke:** Ja, die Leute achten eher darauf, ob man die Meldung des Tages mit einer Pointe bedenkt. Dabei gibt es viele wichtige, aber abseitige oder in Vergessenheit geratene Themen, mit denen man dann möglicherweise als inaktuell gilt.

Ich beschäftige mich in meinem aktuellen Programm „Schnee von morgen“ zum Beispiel ausgiebig mit dem Thema „Schwarmintelligenz“. Ein sehr aktuelles und auch politisches Thema, das natürlich auf Seite 1 der Zeitungen keinen Platz hat. Auch der Markt hat sich inzwischen sehr verändert: Früher gab es in Berlin drei Kabarett-Veranstaltungen an einem Abend, mittlerweile verliert man vor lauter Kabarett, Comedy und Poetry-Slam den Überblick.

**wir:** Welche Pointen funktionieren immer?

**Lüdecke:** Namen von Politikern. Teilweise lachen die Leute schon bei der Nennung, bevor überhaupt eine Pointe da war. Das sind Reflexe: Das Publikum fühlt sich sicher, wenn ein Kabarettist jemanden zum Auslachen freigibt. Ich bediene dieses Schema ungern, bin aber auch nicht ganz frei davon.

**wir:** Dass Angela Merkel sich nicht für Politik interessiere, ist nur eine der Spitzen aus Ihrem aktuellen Programm ...

**Lüdecke:** Ich verweise ganz bewusst darauf, dass es zu ihr keine inhaltlichen Pointen gibt. Satire und Kabarett funktionieren bei ihr immer durch anatomische oder textile Aufhänger. Das sagt etwas aus über Angela Merkel, aber natürlich auch über die Kabarettisten, die das machen.

**wir:** Sie haben sich einmal als „Handlungsreisender in Sachen Humor“ bezeichnet. Wo ist Deutschland am lustigsten?

**Lüdecke:** Seitdem die Arbeitswelt so flexibel geworden ist, lässt sich das kaum noch regional festmachen. In Berlin sitzen Menschen aus ganz Deutschland, in Stuttgart auch Münchener. Was aber gar nicht gut funktioniert, sind Ost-West-Themen in Orten weit weg von der ehemaligen innerdeutschen Grenze. Im Rheinland herrscht bisweilen Verwirrung, wenn ich die Mauer anspreche.

**wir:** Wie flexibel sind Sie in solchen Situationen?

**Lüdecke:** Ich kann durchaus auf Befindlichkeiten des Publikums eingehen, wenn ich meine, dass es das angebracht ist. Ansonsten aber spiele ich mein Programm und mache auch im Text keine regionalen Unterschiede.

**wir:** Könnten Sie sich vorstellen, nach 20 Jahren auf der Bühne, noch einmal etwas ganz anderes zu machen?

*Kenner Lüdecke:  
Ost-West-Themen funktionieren nicht im Rheinland*

*Foto: Marc Volk*



## Der Humor-Handlungsreisende

**Frank Lüdecke**, 53, ist Kabarettist und Autor. An der Freien Universität studierte er zwischen 1980 und 1989 Geschichte und Germanistik. Einem größeren Publikum wurde er Anfang der 2000er Jahre durch Fernsehauftritte bekannt, unter anderem in der von ihm geschriebenen Serie „Zebralla!“ sowie der Reihe „Spott-Light“ an der Seite von Dieter Hallervorden. Lüdecke war zehn Jahre lang Hauptautor für Hallervorden, so auch für „Verstehen Sie Spaß?“. Seit rund 20 Jahren reist er mit kabarettistischen Solo-Programmen durch Deutschland. 2010 erhielt er den Deutschen Kabarettpreis, 2011 den Deutschen Kleinkunstpreis. Frank Lüdecke lebt mit seiner Frau und vier Kindern in Kleinmachnow. ■

# Alumni international

Die Freie Universität ist international vernetzt: Studierende, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus aller Welt kommen nach Dahlem – wir stellen sie vor.

Diesmal: Charnita Arora, 26, aus Indien begeistert mit ihrer digitalen Kompetenz.

**Lüdecke:** Vorstellen kann ich mir vieles. Aber finde ich etwas, das mir so viel Freude bereitet und mir all die Freiheiten belässt, die ich jetzt habe? Das ist ein unglaubliches Privileg. Eine komplette Veränderung könnte ich mir nur vorstellen, wenn mich keiner mehr sehen will. Dann würde ich wohl schreiben.

**Wir:** Käme Ihnen dabei die akademische Bildung zugute?

**Lüdecke:** Ich denke schon. Ich bin ziemlich penibel und sehr textorientiert – sicherlich ein Überbleibsel von damals. Ich werde auch mit Textaufträgen fertig und kann Termine einhalten. Da kommt mir meine akademische Ausbildung entgegen.

**Wir:** War dieser Perfektionismus ein Grund, warum Sie 2009, nach Jahren des Multitasking mit Fernsehen, Bühne und Intendanz, als künstlerischer Leiter der Distel aufgehört haben?

**Lüdecke:** Ich hatte zwei Ensembles zu betreuen, Programme zu schreiben und zu inszenieren. Parallel habe ich selbst 80 bis 100 Aufführungen gespielt. Ich habe im ICE geschrieben und im Flugzeug. Ich war eine Art Kabarett-Manager. Und dann gelangte ich an einen Punkt, der wohl in Richtung Burnout ging. Am Ende der drei Jahre konnte ich monatelang praktisch gar nichts machen.

**Wir:** Wie behält man dabei den Sinn für Humor?

**Lüdecke:** Meine Frau sagt, ich sei sowieso humorlos. Aber im Ernst: Ich kann eigentlich sehr gut unter Druck arbeiten. Nur irgendwann wurde es einfach zu viel. Jetzt, wo ich die 50 überschritten habe, versuche ich mich fit zu halten. Laufen und solche Sachen. Was mir an meiner derzeitigen Situation sehr gefällt, dass ich mich nun ausschließlich mit Dingen beschäftige, die mir wirklich Spaß bereiten. Wer weiß, wie lange ich noch in dieser glücklichen Lage bin. Aber da halte ich es mit Harald Schmidt, der einmal gesagt hat, er bleibe so lange auf der Bühne, bis ihn keiner mehr sehen will – und dann noch zehn Jahre. ■

Das Interview führte Gisela Gross



Wie wirkt sich Facebook auf den Alltag in Indien aus? Mit einem Vortrag darüber hat Charnita Arora, 26, bei einem Science Slam in Kolkata, dem früheren Kalkutta, gewonnen. Der Wettbewerb war Teil einer Veranstaltungsreihe des Deutschen Hauses für Forschung und Innovation. Der Preis für den ersten Platz: drei Monate in Deutschland. Für Arora wird es eine Rückkehr, denn sie studierte an der Freien Universität und gehört damit zu den vielen internationalen Alumni.

Warum ausgerechnet ein Vortrag über Facebook? Das Netzwerk hat mehr als 100 Millionen Nutzer in Indien, weiß Arora. Weltweit gibt es damit nur in den USA mehr. Arora beschäftigt sich vor allem mit den psychologischen Aspekten des Netzwerkes: „Eigentlich ist Facebook auf die Steigerung unseres Wohlbefindens ausgerichtet“, sagt Arora, „schließlich gibt es keine ‚Gefällt mir nicht‘-Buttons.“ Als eine Art digitale Währung steigere jeder „Gefällt mir“-Klick die Zufriedenheit des Nutzers. „Wertschätzung wird damit plötzlich quantifizierbar.“ Allerdings gehe der dauernde Präsentationsdruck auf Kosten der Privatsphäre.

„In jedem Fall möchte ich wieder nach Berlin“, sagt Charnita Arora und schwärmt, wenn sie von der Hauptstadt und der Freien Universität spricht, an der sie über den Erasmus-Mundus-Austausch Englische Sprache, Literatur und Kultur studiert hatte: „Es gibt nicht viele Dinge, die dein Leben nachhaltig verändern. Für mich war mein Aufenthalt in Deutschland aber so ein Erlebnis.“

Weil sie ihre Erfahrungen gerne mit anderen teilen möchte, hat sich Arora für ihren Aufenthalt in Berlin vorgenommen, ein Buch zu schreiben. Es soll jungen Menschen Mut machen, eigene Ziele zu verfolgen. Inzwischen lehrt Arora an der Universität Delhi English und Englische Literatur, außerdem hat sie das Unternehmen „Perfect Life Spot“ gegründet, das Lebensberatung bietet. ■

# Film ab!

**Eine Universität ist keine Filmhochschule, Dahlem nicht Babelsberg, ein Campus keine Traumfabrik. Doch haben unzählige Regisseure, Schauspieler, Produzenten hier studiert; viele Alumni arbeiten vor und hinter der Kamera. Die Freie Universität ist ein Motor für Filmwirtschaft und -wissenschaft. Ein Setbesuch.**

VON LUCA ERDMANN UND KARSTEN HALDER

26

Scheinwerfer zerschneiden die Dunkelheit an der Garystraße, Uniformierte patrouillieren vor dem Bau, der eigentlich nach Henry Ford benannt ist. Die rot-weißen Streifen der US-Flagge baumeln am Fahnenmast, Stille in Dahlem. Plötzlich peitschen Schüsse durch die Nacht, dann ist ein Knall zu hören. Stiefel poltern los, Rufe gellen, Sirenen flackern, die Rotoren eines Hubschraubers rattern.

Irgendwo im Dunkeln schleicht ein Glatzkopf umher, ein Auftragskiller, der ein Strichcode-Tattoo auf dem Nacken trägt. Die Wachen sind in Alarmbereitschaft, immerhin ist das hier die US-Botschaft, jedenfalls für zwei Tage und zwei Nächte.

Die Produzenten eines Hollywood-Films haben sich in diesem Frühjahr eingemietet an der Freien Universität und den Henry-Ford-Bau zur Kulisse ihres Agenten-Thrillers erkoren, der auf der Computerspielreihe „Hitman“ basiert. Die Filmemacher suchten einen Drehort, der repräsentativ wirkt und sichtlich nicht in den letzten 20 Jahren erbaut wurde. Mit ihrer Entscheidung für Dahlem sind sie nicht allein – bei weitem nicht.

Die Freie Universität ist eine der berühmtesten Filmdarstellerinnen Berlins: Sie taucht in zahlreichen Kino- und Fernsehfilmen auf; auch Dokumentationen und Serien werden immer wieder hier gedreht. Manchmal werden die Freie Universität oder einzelne Einrichtungen verkleidet – so wie in der aktuellen Hollywoodproduktion als US-Vertretung. Manchmal spielen sie sich selbst – et-

wa in der halbdokumentarischen Verfilmung „Dutsche“, die vom Leben des früheren Studentenführers erzählt und dafür Interview- und Spielszenen verbindet. Manchmal ist die Hochschule auch einfach nur Kulisse, etwa wenn das Collegium Musicum der Freien und der Technischen Universität den Stummfilm-Klassiker „Berlin – Sinfonie einer Großstadt“ gewissermaßen neu vertont – als Performance vor Publikum im Auditorium des Henry-Ford-Baus. Oder wenn das ZDF die Familienserie „Unser Charlie“ rund um einen Schimpansen in Szene setzt und auf dem Campus Düppel dreht, wo neben der Kleintierklinik auch die Kliniken für Pferde, Klautiere und die erste europäische Blutbank für Hunde liegen. Auf dem Gelände der Veterinärmediziner ist auch regelmäßig der Rundfunk Berlin Brandenburg zu Gast, um seine Sendung „Tier zuliebe“ aufzuzeichnen. Andere Sender kommen ebenso gern und nutzen die Kulisse – vom Kinderkanal bis Sat.1, von Pro Sieben bis 3sat. „Die Dreharbeiten beeinträchtigen die Arbeit in keiner Weise“, sagt Leo Brunnberg, Leiter der Kleintierklinik. Die Veterinärmedizin freut sich vielmehr über das öffentliche Interesse. Während der Produktionen ist dann einfach noch ein bisschen mehr los auf dem Düppeler Campus.

Aber vor allem hat die Freie Universität unzählige Film- und Fernsehschaffende hervorgebracht, Regisseure, Schauspieler, Synchronsprecher, Techniker. Viele Alumni haben direkt oder über Umwege ihren Weg vor oder hinter die Kamera gefunden. Dazu gehören Prominen-

MIND



Von oben nach unten: photoacss.de/krakenmittler; Bernd Wömmannmacher; 20th Century Fox; Bernd Wömmannmacher (3); istockphoto.com/CreatiPimp

Campus als Kulisse: Die Freie Universität ist bei Filmemachern beliebt, sie nutzen sie gern als Drehort – sowohl für Halbdokumentarisches wie das Biopic „Dutschke“ mit Alumnus Christoph Bach in der Hauptrolle (2. und 5. Bild von oben) als auch für Actionfilme wie „Agent 47“, in dem der Henry-Ford-Bau als US-Botschaft auftritt (3. von oben). Oder wenn Kamerteams bei den Veterinärmedizinern in Düppel anrücken (4. von oben).

Universität und Filmbranche inspirieren sich gegenseitig – und existieren in direkter Nachbarschaft, wie das „Capitol“ in Dahlem zeigt.

te wie Dieter Wedel, Schöpfer von TV-Ereignissen wie „Der große Bellheim“ und „Der Schattenmann“. Er studierte Theaterwissenschaft, Publizistik sowie Geschichte und reichte 1965 seine Promotion ein. Noch Jahrzehnte später erzählte er dankbar, wie geradezu familiär es zugeht in Dahlem und wie sein Professor Hans Knudsen ihn unterstützte: „Ich wurde gleich Leiter der Studentenbühne in Berlin, und später fragte er mich, ob ich ein Theater am Kurfürstendamm leiten wollte.“ Knudsen habe sich sogar darum gekümmert, dass Wedel ein möbliertes Zimmer bekam. „Ich war völlig unselbstständig, ich wusste nicht mal, wie man wäscht oder kocht. Er war ein Ersatzpapa“, so Wedel.

Zu den Alumni in der Filmbranche gehören auch Schauspieler späterer Generationen wie Christoph Bach, der Rudi Dutschke für das ZDF verkörperte und einige Semester in Dahlem studierte, bevor er an die Universität der Künste wechselte. Das Studium an der Freien Universität habe ihm ermöglicht, an das Schauspiel aus einer anderen, weniger naiven Perspektive heranzugehen, sagt er; seine Fächer zuvor: Germanistik, Film- und Theaterwissenschaften.

Da sind natürlich auch die berühmten Gesichter wie das von Dieter Hallervorden. Er lernte während des Romanistik-Studiums die Theatergruppe „La Compagnie des Inconnus“ kennen und spielte im Theatersaal der Universität, im französischen Theater „L'Aiglon“, die Hauptrolle in „Les Fourberies de Scapin“. „Das war die Zeit, in der in mir der Wunsch reifte, aus dem Hobby einen Beruf zu machen“, erinnert sich Hallervorden. „Leicht übertrieben kann man sagen: Ohne die Freie Universität würde ich heute vermutlich irgendwo als Romanistik-Dozent jungen Menschen erklären, dass sich das lateinische a in offener Silbe zu é wandelte.“ Und da sind berühmte Stimmen wie jene von Christian Brückner, der unter anderem die deutschen Texte von Robert De Niro spricht, oder jene von Britta Steffenhagen, die in Serien wie „Torchwood“ zu hören ist und jetzt bei Radio eins arbeitet. Brückner hat Germanistik, Theaterwissenschaft und Publizistik an der Freien Universität studiert, Steffenhagen hingegen Politikwissenschaft. Ein Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes führte sie zwischendurch nach Dublin.

Erfolg mit einem großen Filmprojekt feierte gerade auch Volker Heise, der ebenfalls Politikwissenschaft in Dahlem studierte. Mehr als sechs Millionen Zuschauer haben die Mammutdokumentation „24 h Jerusalem“ auf Arte und dem Bayerischen Rundfunk gesehen. Heise hatte Regie geführt und musste 70 Filmteams sowie rund 90 Protagonisten koordinieren. Ihm und seinen Leuten gelang ein eindringliches Porträt der umkämpften Stadt in Israel.

Sicher, Dahlem ist nicht Babelsberg, die Freie Universität keine Filmhochschule. Dennoch ist sie ein Motor für die Filmwirtschaft – und natürlich die Filmwissenschaft. Wenn etwa Jahr für Jahr Regisseure, Schauspieler und Kritiker aus aller Welt zur Berlinale nach Berlin kom-

men, dann ist es das auch „eine ganz besondere Zeit“ für die Filmwissenschaftler der Freien Universität, so sagte es einmal Hermann Kappelhoff, Professor am Seminar für Filmwissenschaft: Er und seine Studierenden genossen es, „sich ausschließlich auf das Kino konzentrieren zu können.“ Anders als der oft prominent besetzten Berlinale-Jury geht es Kappelhoff aber nicht darum, die Qualität einzelner Filme zu bewerten. Er sieht die Aufgabe seiner Disziplin darin, „das Kino als kulturelles Phänomen“ zu betrachten. Die Frage lautet nicht: Was ist ein guter Film? Sondern: Warum gehen wir ins Kino? Warum schauen wir manche Filme gern?

Vor kurzem erst hat Kappelhoff ein Buch zum Genre des Kriegsfilms mitherausgegeben. Es geht unter anderem darum, wie Krieg dargestellt wird, worauf die Inszenierung abzielt, was sie uns verrät über den Umgang mit Geschichte und Erinnerung. „Am Genre des Hollywood-Kriegsfilms lässt sich paradigmatisch herausarbeiten, was für diese Idee von Geschichte kennzeichnend ist“, heißt es da.

### „Titanic“ ist wie ein Schlager komponiert

Viel Aufmerksamkeit zog Kappelhoffs Beschäftigung mit dem Film „Titanic“ des Regisseurs James Cameron nach sich, der weltweit Milliarden einspielte und vor zwei Jahren – zum hundertsten Jahrestag des Untergangs – erneut in die Kinos kam. „Mich hat fasziniert, wie emotional ergriffen viele Zuschauer waren“, sagt Kappelhoff, „und natürlich der immense kommerzielle Erfolg.“ Bei Titanic entdeckte er ein filmisches Grundthema, das durch seine Einfachheit besticht: „Der Film ist wie ein Schlager strukturiert, das Grundthema wiederholt sich.“ Die beiden Hauptfiguren treffen sich und werden wieder getrennt, treffen sich und werden wieder getrennt. Der Film schafft es, fast vier Stunden lang immer neue Formen des Treffens und Trennens zu zeigen – und das auf eine komplexe und subtile Art. „Nach dem Erfolg haben viele probiert, das nachzumachen“, so Kappelhoff, „es funktioniert aber nicht in jeder Konstellation.“ Bei Titanic spiele auch eine Rolle, dass das Schiff „einen völlig abgeschlossenen Sinn-Kosmos“ darstelle, also dass die Handlung auf das untergehende Schiff begrenzt sei. Ein wissenschaftliches Patentrezept für einen ultimativ erfolgreichen Film gibt es nicht. „Es lässt sich jedoch nicht leugnen, dass das Genießen für einen erfolgreichen Film nötig ist“, sagt Kappelhoff. Kino, das nur anstrengend ist oder ausschließlich Inhalte kommuniziert, habe es schwerer.

Auch mit dem „sentimentalen Genießen im dunklen Raum des Kinos“ hat er sich intensiv befasst. In seinem Buch „Matrix der Gefühle“ versteht er – anders als allgemein angenommen – das sentimentale Genießen, beispielsweise das Weinen während des Films, nicht als Niederung eines höheren ästhetischen Gefühls, sondern als „Zentrum der kulturellen Praxis“. Es gebe eine direkte Linie vom Theater der Empfindsamkeit des 18. Jahrhunderts, „der Gründerzeit der bürgerlichen Seele“, bis hin



*Alumni vor und hinter der Kamera:  
Viele Ehemalige haben Karriere in  
der Filmbranche gemacht, darunter  
Regisseur Dieter Wedel (2. von oben),  
Filmproduzent, Radiomoderator  
und Dokumentarfilmer Volker Heise  
(3. von oben), Schauspieler und  
Theaterbetreiber Dieter Hallervorden  
(4. von oben) und Synchronsprecher  
Christian Brückner (2. von unten).*

*Forschung zu bewegten Bildern:  
Manchmal beschäftigen sich  
Naturwissenschaftler mit der Physik  
von Science-Fiction-Filmen wie  
„Star Wars“. Besonders renommiert  
sind aber die Filmwissenschaftler, die  
können unter anderem erklären, wie  
Blockbuster à la „Titanic“ komponiert  
sind.*

zum Hollywood-Melodram. Das Kino nimmt wesentliche Elemente der bürgerlichen Unterhaltungskultur aus dem 18. Jahrhundert auf: „Dazu gehört, dass man sich versammelt. Dazu gehören das Schweigen und das ausschließliche Spektakel vorne auf der Bühne beziehungsweise der Leinwand. Und dazu gehört die Verdunklung“, so Kappelhoff. Vor allem die Dunkelheit sei wichtig für das emotionale Erleben im Kino. Sie bewirke „eine Verinselung in der Masse“. Wenn der Filmheld stirbt, weint jeder Zuschauer für sich – gleichzeitig weinen alle Zuschauer zusammen. Die wissenschaftliche Betrachtung von Film und Kino kann nicht getrennt von Kultur verstanden werden. Hermann Kappelhoff sieht sein Fach denn auch als „wichtiges Scharnier zwischen Geisteswissenschaft und modernem Kulturbetrieb“. In einer Welt, in der Bilder für die Kommunikation immer wichtiger werden, möchte er seine Studierenden nicht als visuelle Analphabeten entlassen.

Die zweite Professur am Seminar für Filmwissenschaft hat Gertrud Koch inne. Sie sieht als zentrales Moment für die Faszination am Kino vor allem die Bewegung. „Über die Beobachtung von Bewegungen werden wir in eine Handlung eingeführt“, sagt sie. Da wir nicht wissen, wie die Bewegung weitergehe, falle es uns schwer, uns wieder aus der Handlung herauszulösen. Das gleiche wahrnehmungspsychologische Phänomen tritt beispielsweise auf, wenn wir Wellen am Strand beobachten – wir wollen wissen, wohin sie sich bewegen und starren gebannt aufs Meer. Von ihren Studierenden erwartet Koch, dass sie ein solides analytisches Handwerkszeug erlernen. „Film ist mehr als die bloße Handlung“, sagt sie, „der Film muss zerlegt werden in seine einzelnen Bestandteile wie Licht, Ton, Farbe usw.“ Damit die Studierenden im Training bleiben, müssen sie mindestens 100 Filme im Jahr anschauen.

### Wie Informatiker Hollywood beeinflussen

Gertrud Koch hat unter anderem zwei filmwissenschaftliche Projekte in zwei verschiedenen Sonderforschungsbereichen geleitet. Das eine Projekt befasste sich mit den Aufführungsorten: den Kinos. „Im Mittelpunkt stand die Frage: Wie verhalten sich die realen, gebauten Räume des Kinos und die fiktiven Räume des Films zueinander?“, so Koch. Dazu haben sie und ihr Team unter anderem Kinozuschauer befragt. Es zeigte sich folgendes: Bei der Wahrnehmung eines Films kommt es nicht so sehr auf die Art des Kinos an, sondern vielmehr auf die Trennung zwischen öffentlichem und privatem Raum. Nicht der Unterschied zwischen großem Multiplex- und kleinem Off-Kino ist wichtig, sondern die Frage, ob es einen Unterschied zwischen der Erlebniswelt Kino und dem Fernseher zu Hause gibt. Kochs These: „Die Faszination des Filmischen setzt sich in den verschiedenen Medien durch. Auch auf DVD lässt sich ein Film mit Spannung verfolgen.“

Aber auch Disziplinen, die auf den ersten Blick nichts mit Hollywood zu tun haben, wirken ein auf die Film-

branche. Konrad Polthier zum Beispiel hat sich über einen langen Zeitraum seines akademischen Lebens mit der „Visualisierung der Mathematik“ befasst, also dem Sichtbarmachen von Formeln und Gleichungen. Der Professor am Fachbereich für Mathematik und Informatik hatte zusammen mit seinem Team Algorithmen entwickelt, die dabei helfen, dass Superhelden im Film echt aussehen, wenn sie durch die Skyline von New York turmen. Oder Dinosaurier, die durch prähistorische Landschaften stapfen. Solche Effekte entstehen natürlich in Computern, die eben mit Algorithmen gefüttert werden müssen. Die komplizierten Formeln geben dem Computer vor, was er rechnen muss, damit am Schluss eine ansehnliche Animation oder ein spektakulärer Trick herauskommt. So werden Zahlen sichtbar und lebendig. Polthier und sein Team hatten unter anderem mit einer Grafik-Firma zusammengearbeitet, deren Kunden wiederum amerikanische Filmstudios sind.

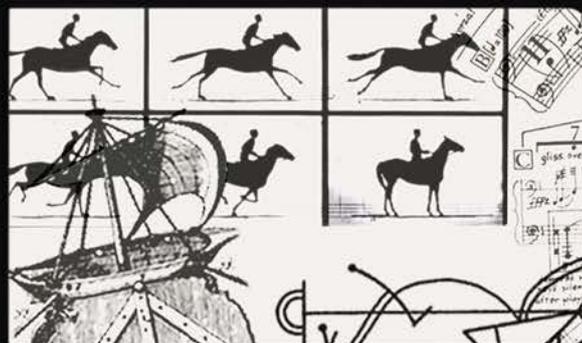
Allerdings ist die Kino-Unterhaltung nicht das Hauptanliegen des Zahlen-Zauberers. Schon während seines Studiums in den achtziger Jahren begann er, Gleichungen in Bilder zu verwandeln. Damals kamen die ersten Grafik-Computer auf den Markt und erschlossen alle drei Dimensionen des Raumes. Polthier erkannte die Möglichkeiten und war einer der Ersten, der sie nutzte. „Ich wollte eine Brücke bauen von der abstrakten Forschungsmathematik zu den Menschen, die sich populärwissenschaftlich dafür interessieren“, sagt er. Er selbst konnte sich schon in der Schule für Mathe begeistern. „Ich hatte einen sehr guten Lehrer.“ Zwischen Fußballverein und Radtouren nahm er damals an Mathematik-Olympiaden teil und belegte selbstverständlich den Leistungskurs Mathematik. „Auf viele wirkt Geometrie ziemlich trocken, dabei ist sie das überhaupt nicht.“ Ein Mathematiker habe ja keine Zahlenkolonnen im Kopf, „da passiert etwas Lebendiges“.

Ein Verleger sah die ersten Grafiken von Polthier und war so beeindruckt von der Ästhetik der geometrischen Figuren, dass er einen Bildkalender veröffentlichte. Daraus entstand eine ganze Reihe; erst in Schwarz-Weiß, später mit Farbdrukken. Knubbelige Körper, elastische Kurven und virtuelle Seifenblasen, die in der realen Welt sofort zerplatzen würden, sind da zu sehen. Auch Filme über die mathematischen Mysterien hat Polthier mit seinem Team produziert. „Die Zielgruppe sind nicht Forscher, sondern Lehrer, Schüler oder Hobby-Mathematiker“, sagt er. Seine Filme wurden bereits mehrfach international ausgezeichnet.

Noch keinen Preis konnten die Macher des Actionstreifens gewinnen, in dem der Henry-Ford-Bau eine US-Botschaft spielt. Er wird noch produziert. Aber digitale Effekte müssen auch sie einsetzen, allein schon um den Schriftzug „Freie Universität Berlin“ neben den Eingängen am Computer wegzuretouchieren. Dennoch werden Ehemalige und Angehörige das Hörsaalgebäude wiedererkennen – und sich freuen über die Filmrolle ihrer Universität. ■

Wissenschaftliche Analyse: Am Seminar für Filmwissenschaft (Logo oben) beschäftigen sich die Forscher mit dem Kino als kulturellem Phänomen. Hermann Kappelhoff ist dort Professor und hat sich gerade intensiv mit dem Genre „Kriegsfilm“ beschäftigt, hier eine Szene aus der amerikanisch-kanadischen Produktion „Redacted“ von Brian de Palma (2. von oben.).

Filmbegeisterung: Studierende und Wissenschaftler an der Freien Universität interessieren sich sehr für bewegte Bilder.





Sigrid Wachsmuth-Melm: Willkommen im UNISHOP. Stöbern Sie auch online unter [www.fu-berlin.de/unishop](http://www.fu-berlin.de/unishop)

Berufe auf dem Campus \_

## Wir sind Freie Universität

Klar, Studierende gehören zur Uni, Professorinnen und Professoren auch. Aber wer noch? Eine Serie über ungewöhnliche Berufe in Dahlem – dieses Mal: die UNISHOP-Leiterin Sigrid Wachsmuth-Melm.

VON KARSTEN HALDER

**M**anche Entscheidungen fallen nicht leicht, vor allem beim Shopping. Zwar heißt es, Männer würden in der Regel zielstrebigere Einkäufe tätigen als Frauen. Sigrid Wachsmuth-Melm kann das allerdings nicht bestätigen: Eine Stunde habe neulich ein Student hin und her überlegt, welches von zwei T-Shirts er nehmen soll, zog sie immer wieder an und aus. „Am Ende kaufte er beide“, sagt Wachsmuth-Melm, „da habe ich schon gestaunt.“

Kaum jemand an der Freien Universität hat mit so vielen verschiedenen Studierenden, Lehrenden, Gästen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und Ehemaligen zu tun wie die Shopleiterin Wachsmuth-Melm – und kaum jemand weiß mehr über deren Vorlieben und Einkaufsge-

wohnheiten. Denn Wachsmuth-Melm arbeitet seit fast neun Jahren im UNISHOP: Der kleine Laden mit den Glaswänden im Foyer der Silberlaube ist so etwas wie eine Mischung aus Fan- und Museumsshop, Marketingabteilung und Treffpunkt. Wer hier einkauft, erwirbt nicht nur Kugelschreiber, Krawatten und Kapuzenpullover, sondern zeigt ein Stück Verbundenheit mit der Freien Universität.

Wie begann aber die Geschichte des Uni-Shops? Als die Freie Universität ihr 50-jähriges Bestehen feierte, kam in der Abteilung Außenangelegenheiten des Universitätspräsidiums, damals geleitet von Dr. Wedigo de Vivanco, unter anderem die Frage auf: Was schenken wir all den hochrangigen Gästen, die mit uns feiern und die uns gra-



tulieren? In anderen Ländern, vor allem in den USA, war es längst üblich, dass Hochschulen sich und ihr Image auch mit Merchandising vermarkten; in Deutschland kannte man das bis dahin fast nur von Sportvereinen. Hochwertige Produkte mit dem eigenen Logo veredeln – das war die Idee. So entstand damals der UNISHOP, erst angesiedelt im Präsidium der Universität. Dann, ab dem Jahr 2002, schwärmten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an drei Tagen in der Woche aus und boten die Produkte des Unishops vor den Hörsälen und Garderoben in der Silberlaube an. Seit nunmehr sechs Jahren gibt es das Geschäft im Foyer der Mensa II, gegenüber der Kaffeebar des Studentenwerkes, wo Wachsmuth-Melm all jene trifft, die nach Geschenken und Souvenirs suchen.

### Früher war XL die größte Größe, jetzt ist es XXXL

Die Arbeit im UNISHOP ist mehr als der Verkauf von Ware, es ist vor allem auch eine Kommunikationsaufgabe. So begeistert Wachsmuth-Melm an ihrer Arbeit vor allem eines: „der enge Kontakt zu Studierenden aus Berlin und aller Welt“. Die Studierenden kaufen am liebsten einen der Kapuzenpullover, Hoodies genannt, mit dem Logo der Freien Universität, dem Berliner Bären und dem Motto „Veritas, Justitia, Libertas“. Viele US-Amerikaner bringen zu Weihnachten der ganzen Familie einen Artikel aus Dahlem mit. Wachsmuth-Melm persönlich

bevorzugt allerdings etwas anderes aus dem Angebot: „Mein liebster Artikel ist die rote LKW-Planentasche, weil sie praktisch, preiswert und in meiner Lieblingsfarbe ist.“ Über die Jahre hinweg ist das Angebot stetig gewachsen und hat sich gewandelt. Nicht immer leicht, die gefragten Farben und passenden Größen vorrätig zu haben. „Früher war XL die größte Größe, heute ist es XXXL“, sagt Wachsmuth-Melm.

Ihre Arbeit und der UNISHOP als Ganzes wirken aber auch nach innen: Bei Veranstaltungen und Konferenzen auf und außerhalb des Campus' tragen viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mittlerweile T-Shirts und Jacken von der Freien Universität. Die Artikel sind auch über einen Online-Shop und das interne Bestellsystem BIOS erhältlich.

Yasmin Fischdick, Geschäftsführerin der ERG Universitätsservice GmbH und somit Chefin des UNISHOPS, hat für die nächsten Jahre ein klares Ziel vor Augen: „Gerne würden wir unsere Präsenz auf den Veranstaltungen der Universität immer weiter ausbauen und so die Wahrnehmung der Freien Universität Berlin in Deutschland und der akademischen Welt stärken.“ Bei einer weiteren und ganz jungen Zielgruppe ist das bereits gelungen, wie Wachsmuth-Melm erzählt: „Manche Alumni kaufen Artikel für ihre Kinder und Enkelkinder, um den Nachwuchs entsprechend zu motivieren.“ Ihr und der Freien Universität Berlin kann das nur recht sein. ■

Zwei Jahrgänge, ein Studiengang –

# Sie wollen wirklich Journalistin werden?

Wie war es damals, wie ist es heute? In der wir-Serie treffen sich Ehemalige der Freien Universität aus verschiedenen Jahrgängen und blicken gemeinsam zurück auf ihre Studienzeit. Carolin Breuer, 28, und Rüdiger Scheidges, 58, begegnen sich am Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaften.

VON GISELA GROSS

Sie wollen also in heutigen Zeiten noch Journalistin werden?“ Quasi mit dem Handschlag sprudelt die Frage aus „Handelsblatt“-Redakteur Rüdiger Scheidges hervor. Carolin Breuer, die Ende 2013 ihren Master am Institut für Publizistik absolviert hat, kann ihn beruhigen: Zumindest im Moment schmiedet sie keine derartigen Pläne. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei einem CSU-Abgeordneten geht die 28-Jährige mittlerweile im Bundestag ein und aus. Politische Kommunikation war bereits im Studium ihr Schwerpunkt – ein Thema, für das sie brenne, wie sie sagt. Den Aspekt Finanzmarktpolitik will sie von diesem Frühjahr an vertiefen, mit einer Promotion bei Publizistik-Professorin Juliana Raupp. Auf dem Weg durch das Institut, das im Jahr 2007 von Lankwitz nach Dahlem zurückverlegt wurde, begrüßt Carolin Breuer Bekannte in den Büros, hinter gläsernen Wänden

und Türen. „Aquarium“ nennen die Mitarbeiter ihren Arbeitsplatz hier.

Von einem Porträt an der Wand herab blickt Harry Pross, einst Institutsleiter und Scheidges' Doktorvater. Das war Ende der Siebziger Jahre: „Ich hatte das Glück sehr persönlicher Beziehungen zu meinen Dozenten, das war prägend“, erzählt der Journalist. Durch und durch politisiert war die Freie Universität auch damals noch, eine halbe Generation nach den Achtundsechzigern: „Ob ich Faschist sei, wurde ich gefragt, weil ich meinen Magister in den USA gemacht hatte und zur Promotion zurück nach Deutschland kam.“

Von ähnlichen Vorbehalten ist für Carolin Breuer, die sich eher zur „Generation Praktikum“ zählt, nichts mehr zu spüren. Amerika ist wie bei Scheidges gleich mehrfach in ihrem Lebenslauf zu finden: Schon als Schülerin verbrachte sie ein Jahr jenseits des Atlantiks, 2012 führte sie

*Kennenlernen in den  
Räumen der Publizisten:  
Alumni Breuer und Scheidges  
Fotos: Bernd Wannemacher*

# up stairs





Alumna Breuer: „Damals wollte ich ‚Tagesschau‘-Sprecherin werden.“

ein Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) für ein Semester an die George Washington University, wo sie für ihre Master-Arbeit recherchierte. Die Midterm-Wahlen und den zugehörigen Rummel erlebte sie als Praktikantin der kalifornischen Republikaner mit, im rot-weiß-blauen Konfetti-Regen. Als ehemaliger USA-Korrespondent teilt Scheidges ihren amüsierten Blick auf das dortige Spektakel.

### Von der Jungen Union an die Freie Universität

Für Politik begeistert sich Breuer seit Kindheitstagen: „Damals wollte ich noch ‚Tagesschau‘-Sprecherin werden.“ Da habe sie wohl das Elternhaus geprägt, ergänzt sie. Mit 14 Jahren trat sie dann der Jungen Union bei, „aus eigener Überzeugung“. Auch wenn sie sich mit dem Beginn ihres Bachelor-Studiums aus dem aktiven Geschäft zurückgezogen hat – abgeschworen hat sie der Union nicht. „Da durften Sie hier studieren?“, wirft Scheidges ein. Sich parteipolitisch einreihen zu sollen, habe er sich nie vorstellen können. Aber Angela Merkels politische Cleverness bewundere er durchaus. „Sie hat sich zu einer starken Marke entwickelt“, kommentiert Carolin Breuer, was Rüdiger Scheidges zum Schmunzeln bringt. „So hätte man das zu meiner Studienzeit ganz bestimmt nicht ausgedrückt“, sagt er. Mit der CDU verbindet er beruflich aufregende Monate: während der Parteispendenaffäre unter Helmut Kohl, über die er etwa für den „Tagesspiegel“ und

wir  
laden  
ein

den „Spiegel“ berichtete. Informanten, die man teuer zum Essen und Trinken in Bonn, Berlin und Monte Carlo einlud, seien damals nicht selten gewesen. Heute rät er seiner Tochter vom Journalismus ab: Fakten seien zu schnell überholt, erhellende Online-Hintergrundberichte und kluge Kommentare immer seltener. Es zählten vor allem Enthüllungen, Sensationen und Klickzahlen. „Auch Politiker schätzen die Medien weitaus weniger als vor etwa 15 Jahren“, so seine Erfahrung.

### „Zieh‘ das einfach durch“, hat der Professor geraten

Durch Kontakte von Harry Pross war ihm als frischgebackener Absolvent der Einstieg in die Branche gelungen: Scheidges volontierte bei der „Frankfurter Rundschau“. Zwei Ratschläge seines Doktorvaters haben sich für ihn bewährt: Politiker immer unter Begründungsdruck zu setzen und denjenigen Menschen eine Stimme zu geben, die sonst in der öffentlichen Debatte keine haben. Ein weiterer Tipp könnte Carolin Breuer bald nützen: „Zieh das einfach durch“, hat Pross zum Thema Dissertation immer gesagt“, erinnert sich Scheidges. Er pilgerte als Doktorand täglich zur Staatsbibliothek. Die letzte Fassung seiner Arbeit schrieb er gar auf dem Bauernhof der Familie Pross im Allgäu.

Wann es bei Carolin Breuer so weit sein soll? Sie plant in politischer Zeitrechnung: „Zum Ende der Legislaturperiode 2017 will ich fertig sein.“ ■

Sie haben an der Freien Universität studiert und würden gerne bei „Zwei Jahrgänge, ein Studiengang“ dabei sein? Sie haben Spaß an einer Diskussion über Generationengrenzen hinweg? Dann melden Sie sich bei uns: Entweder schreiben Sie uns per Post an Redaktion *wir* – Alumnimagazin der Freien Universität Berlin – Ernst-Reuter-Gesellschaft – Kaiserswerther Straße 16–18 – 14195 Berlin. Oder Sie schicken uns eine E-Mail an folgende Adresse: [wir-magazin@fu-berlin.de](mailto:wir-magazin@fu-berlin.de). Wir freuen uns auf Sie!



37

Alumnus Scheidges: Job-Einstieg bei der „Frankfurter Rundschau“

# Spurensucher

VON DANIEL KASTNER

38

Er sei ein „klassischer Fall“ gewesen, sagt Bernhard Kegel. Biologe wollte er schon immer werden, „lediglich unterbrochen von einer Raketenforscherphase“. Die Fernsehhelden seiner Kindheit waren die Tierfilmer Bernhard Grzimek und Horst Stern; mit einem Klassenkameraden streunte er durch den Grunewald und den Spandauer Forst – Käfer sammeln. Die hatten gleich mehrere Vorteile: „Ich musste dafür nicht früh aufstehen, sie lassen sich leicht sammeln und sehen lebendig genauso aus wie tot.“

Bernhard Kegel ist damit in berühmter Gesellschaft. Auch Ernst Jünger hat einst Käfer gesammelt – und in „Stille Jagden“ darüber geschrieben. Wladimir Nabokow, Autor des Buches „Lolita“, jagte in seinen frühen Jahren Schmetterlinge. Kegel ist der Biologie auch als Schriftsteller treu geblieben – mit seinen Sachbüchern sowieso, aber auch mit seinen Romanen wie „Das Ölschieferskelett“, „Wenzels Pilz“ oder „Ein tiefer Fall“.

Wenn bei seinen Lesungen vom „ehemaligen Käferforscher Bernhard Kegel“ die Rede ist und die Zuhörer lachen, ärgert ihn das. „Insekten sind die artenreichste Tiergruppe und von enormer medizinischer sowie wirtschaftlicher Bedeutung.“ Seine Pionierjahre lässt er ungern als niedlich oder als „amüsantes Detail“ abstemeln.

Seine nebenberufliche Sammelei endete ohnehin mit der akademischen Biologen-Laufbahn. „Da musste ich von Berufs wegen so viele Tiere für die Forschung töten, dass ich es privat nicht mehr machen wollte.“

An der Freien Universität studierte er zuerst Chemie. „Das heutige Fach Biochemie gab es damals noch gar nicht“, erzählt er. „Ich hatte mich erkundigt, und man





## Krimi-Autor, Jazz-Musiker, Naturforscher: Bernhard Kegel, Alumnus der Freien Universität, bringt Wissenschaft und Kunst zusammen. Jetzt ist er als „embedded writer“ in See gestochen.



riet mir, Chemie und Molekularbiologie zu studieren.“ Seine Diplomarbeit verfasste er über einen Meereswurm „mit merkwürdiger Geschlechtsbestimmung“: Das Tier kommt als Weibchen zur Welt und wird im Laufe seines Lebens zum Männchen. Das Rätsel ist inzwischen gelöst, Bernhard Kegel nimmt zumindest für sich in Anspruch, einen Mosaikstein beigetragen zu haben.

Dass er später an der Technischen Universität Berlin promovierte, lag zum einen an seinem Interesse für Ökologie – was im eingeschlossenen Westberlin notgedrungen Stadtökologie war. „Ökologie war damals en vogue, denn damit waren viele Fragen von Bedeutung verknüpft.“ Zum anderen beeinflusste seine zweite große Leidenschaft damals seine wissenschaftliche Laufbahn: Als Jazzgitarrist spielte er auf Westberliner Bühnen, im „Flöz“ etwa oder im „Quasimodo“, mit Bands wie Riff, Elefanten oder der UTE KA Band um Ute Kannenberg alias Tanja Berg, mit der er später auch Platten veröffentlichte.

Meeresforschung hätte Kegel interessiert, doch dafür hätte er weggemusst, nach Kiel zum Beispiel, doch ein Studium außerhalb Berlins kam für ihn damals nicht in Frage: „Das hätte mein Standing als Musiker in Berlin auf Null gesetzt.“

Also blieb er hier. In seiner Doktorarbeit untersuchte er, wie sich ein bestimmtes Pflanzenschutzmittel auf eine bestimmte Käferfamilie auswirkt. Diesmal erweiterte er den Forschungsgegenstand seiner Jugend auf über 100 Käfer- und diverse Spinnenarten, „die alle räuberisch leben und als Schädlingsbekämpfer geschützt werden sollten“. Kegel untersuchte die Tiere im Feld, er züchtete sie nach, setzte sie in einem „Semi-Feldversuch“ in mit Ga-

Großer Käfer: iStockphoto.com, quantum orange; kleine Fliege: iStockphoto.com, nicolay

ze ausgelegten Käfigen ins Freie und fand – nichts. Ein bisschen unbefriedigend sei das gewesen, sagt er, aber immerhin habe er ein Modell für solche Versuche geliefert.

Bei der Wissenschaft geblieben zu sein, bezeichnet er heute als „großes Glück“, denn sie habe ihn geerdet und über die Zeit gerettet. „Um sich als Jazzmusiker durchzuschlagen, braucht man ein dickes Fell.“ Viele seiner ehemaligen Mitstreiter können bis heute nicht davon leben. Er selbst tritt schon seit den Neunzigern nicht mehr auf. Wenn man ihn danach fragt, klingt Kegel, als habe er eigentlich keine Lust, darauf immer wieder angesprochen zu werden.

Was ihm früher der Jazz war, ist Bernhard Kegel heute das Schreiben. Wissenschaft und Kunst seien bei ihm „fast gleichwertig vorhanden“, sagt er, „im Schreiben hat beides zueinander gefunden.“

Kegel verfolgt einen idealistischen Ansatz: Die Forschung soll dabei helfen, dass der Mensch einigermaßen im Einklang mit der Natur leben kann – und nicht bloß die Grundlage für deren Ausbeutung liefern.

Das Schreiben ist darum auch sein Vehikel für die Kritik, die er am Wissenschaftsbetrieb übt: In „Wenzels Pilz“ etwa setzt ein Wissenschaftler in Norwegens Wäldern einen genmanipulierten Pilz aus – und verliert die Kontrolle über ihn. In „Ein tiefer Fall“ geht ein Zellforscher über Leichen, um seinen auf einer dreisten Fälschung gebauten Forschungsruhm nicht zu gefährden.

Die Ökologie, die Anpassung der Arten an veränderte Bedingungen und menschengemachte Lebensräume, das zieht sich durch Kegels publizistische Karriere – zuletzt zu besichtigen in „Tiere in der Stadt – Eine Naturgeschichte“. Sachbücher wie dieses widmet Kegel der Ökologie und der Epigenetik. Diese Teildisziplin der Genetik untersucht, wie äußere Einflüsse sich auf das Erbgut eines Organismus auswirken und ob Erfahrungen vererbbar sind.

Kegel nimmt Jean-Baptiste de Lamarck in Schutz, jenen französischen Biologen, der sich bis heute in Schulbüchern verspotten lassen muss, weil er eine „aktive Evolution“ in Betracht gezogen hatte – die Giraffe, die den Hals streckt, um an die Blätter in den Baumkronen zu kommen. „Das sind ungefähr fünf Zeilen in Lamarcks Gesamtwerk“, sagt Kegel. „Auch Darwin hatte keine Ahnung, wie Vererbung funktioniert.“ Es gebe sogar eine Vererbungstheorie Darwins, die der von Lamarck stark ähnelt, die aber weitgehend unbekannt ist. Lamarck ist in Kegels Augen das Opfer des Gründungsmythos der Disziplin Evolutionsbiologie: „Dazu gehört eben immer auch einer, der auf dem falschen Dampfer war.“

Das Tabu, das Umwelteinflüsse Veränderungen am Genom auslösen könne, ist aus seiner Sicht jedenfalls nicht mehr aufrechtzuerhalten. „Der Grundgedanke ist ja richtig.“

Umso mehr erstaunte ihn, dass er bei der Recherche für „Tiere in der Stadt“ kein einziges Mal auf das Wort Epigenetik stieß. In dem Buch stellt Kegel Tiere vor, die





schon immer mit oder am Menschen lebten oder in den letzten 200 Jahren anfangen, menschliche Nähe zu suchen. „Natur existiert nicht nur in weiter Ferne, sondern auch vor der Haustür“, sagt er. „Strenggenommen schon in der Wohnung.“ Viel Raum nehmen die Parasiten, die Schädlinge und Nervensägen ein – Bettwanzen, Hausstaubmilben und Kleidermotten. Und natürlich erzählt Kegel auch von den „Pionier-Charakteren“, den wagemutigen Füchsen und Amseln, die ihren Artgenossen den Weg in die Städte geebnet haben.

Zuletzt hat Kegel als „embedded writer“ beim Bremer Zentrum für Marine Tropenökologie (ZMT) recherchiert. Der Schriftsteller an vorderster Wissenschaftsfront? Kegel muss lachen, wenn man ihn danach fragt: „Den Begriff hat das ZMT in die Welt gesetzt.“ 2013 machte ihn das Hanse-Wissenschaftskolleg (HWK) in Delmenhorst zum Fellow, als ersten Wissenschaftsautor. Dass er nicht mehr im Wissenschaftsbetrieb arbeitet und nirgends lehrt oder doziert, empfindet Kegel als Vorteil: „Ich habe einen breiteren Blick, muss nicht ausschließlich in meiner ureigenen Disziplin auf dem Laufenden bleiben, sondern kann leichter über den Tellerrand blicken.“

Bedingung für das Fellowship des HWK ist eine wissenschaftliche Zusammenarbeit mit einem Institut in der Nähe – kein Wunder, dass Kegels Wahl da auf die Bremer Meeresforscher fiel. Auf zwei Exkursionen fuhr er mit: Eine führte ihn mit einer Korallen-Forschungsgruppe ans Rote Meer, nach Akaba in Jordanien, die zweite war eine Schiffsexpedition ins Gelobte Land eines jeden Evolutionsforschers: auf die Galapagosinseln.

Zwei Bücher sollen aus den Recherchen entstehen – ein Sachbuch über das Zusammenleben von Mikroben mit vielzelligen Organismen und ein Roman. In Letzterem soll Kegels Held, der Meeresbiologe Hermann Pauli, wieder auftauchen, der schon in „Ein tiefer Fall“ und „Der Rote“ des Mareverlags eine Hauptrolle spielte.

Veröffentlicht werden die Bücher wohl 2015 und 2016. Kegels aktuelle Prioritäten sind sechs und neun Jahre alt und an die Lebensbedingungen in Berlin und Brandenburg angepasst – eine Umgebung, an deren Erforschung die Freie Universität unter anderem über das Graduiertenkolleg „Stadtökologische Perspektiven einer europäischen Metropole – das Beispiel Berlin“ beteiligt ist.

Als „spätberufener Vater“ versucht Bernhard Kegel, seine beiden Söhne „zu naturinteressierten Menschen zu erziehen“. Käfer sammeln die beiden aber noch nicht. ■

Großer Käfer: iStockphoto.com, anants; kleine Fliege: iStockphoto.com, nitoolay

*Autor Kegel: „Ich habe einen breiteren Blick, muss nicht ausschließlich in meiner ureigenen Disziplin auf dem Laufenden bleiben, sondern kann leichter über den Tellerrand blicken.“*

*Foto: Mathias Bothor / Photosollection*



# GASTHÖRERCARD

## DAS BERLINER SEMESTERTICKET

### FÜR BILDUNGSERLEBNIS UND KUNSTGENUSS

**CLASSIC** // LERNEN MIT JUNGEN STUDIERENDEN // AUSGEWÄHLTE LEHRVERANSTALTUNGEN // VON ALTERTUMSKUNDE BIS ZOOLOGIE

**ART** // KUNSTGESCHICHTE, PHILOSOPHIE, LITERATUR, MUSIK, THEATER UND REISEN // EXKLUSIV FÜR GASTHÖRER/INNEN

**WEITERBILDUNGSZENTRUM DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN**  
TEL: 030 / 838 514 24 // [WWW.FU-BERLIN.DE/GASTHOERERCARD](http://WWW.FU-BERLIN.DE/GASTHOERERCARD)



Freie Universität



Berlin



# Wir freuen uns auf Sie

Die ERG widmet sich der Kontaktpflege zu den Ehemaligen der Freien Universität Berlin. Als Mitglied können Sie über Fachgrenzen und Studienzeit hinaus an Leben, Arbeit und Entwicklung der Freien Universität teilnehmen und dabei Forschung, Lehre und den wissenschaftlichen Nachwuchs fördern. Die ERG ist als gemeinnütziger Verein anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.

Im Rahmen Ihrer Mitgliedschaft in der ERG erhalten Sie

- ▶ Einladungen zu Veranstaltungen der ERG und der Freien Universität
- ▶ ZEDAT-Account mit E-Mail-Adresse
- ▶ Ermäßigungen für Veranstaltungen
- ▶ Ermäßigung für die GasthörerCard
- ▶ Mitarbeiterarif beim Hochschulsport
- ▶ Ermäßigung für Weiterbildungsangebote
- ▶ Versand des Alumni-Magazins *wir* (für Vollzahler)
- ▶ Auf Wunsch Zusendung des Wissenschaftsmagazins *fundiert* und der *Tagesspiegelbeilage* (für Vollzahler)
- ▶ Ermäßigung im Botanischen Garten
- ▶ Ermäßigung für das Berliner Kabarett Theater *Die Wühlmäuse*

[www.fu-berlin.de/erg](http://www.fu-berlin.de/erg)



Foto: Bernd Wannemacher

## Ernst-Reuter-Gesellschaft:

Berliner Sparkasse, BLZ 100 500 00 · Kto. 101 00 101 11  
IBAN: DE98100500001010010111 · BIC: BELADEBEXXX

## Ernst-Reuter-Stiftung der Freien Universität Berlin:

Berliner Sparkasse, BLZ 100 500 00 · Kto. 600 00 535 07  
IBAN: DE53100500006000053507 · BIC: BELADEBEXXX

## ANTRAG AUF MITGLIEDSCHAFT

Ich möchte der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer & Ehemaligen der Freien Universität Berlin e. V. beitreten (bitte ankreuzen):

- Mitgliedschaft/normal  
(Mindestbeitrag 50,00 € / Jahr)
- Mitgliedschaft/ermäßigt  
(Mindestbeitrag 10,00 € / Jahr für Studierende und Ehemalige einschließlich der ersten drei Jahre nach Exmatrikulation, bitte Nachweis beilegen)
- Institution/Firma  
(Mindestbeitrag 150,00 € / Jahr)
- Fördermitgliedschaft  
Ich bin bereit, statt des Mindestbeitrags von 50,00 € eine jährliche Spende von \_\_\_\_\_ zu zahlen.
- Ich möchte dem Kapitel \_\_\_\_\_ zugeordnet werden (optional)  
Kapitelübersicht unter: [www.fu-berlin.de/erg](http://www.fu-berlin.de/erg)

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft in der Ernst-Reuter-Gesellschaft

Vorname \_\_\_\_\_ Name \_\_\_\_\_ Akad. Grad/Titel \_\_\_\_\_

E-Mail \_\_\_\_\_ Geburtsdatum \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_ PLZ, Ort \_\_\_\_\_

Ich habe an der FU studiert von – bis \_\_\_\_\_ Ich war an der FU tätig von – bis \_\_\_\_\_

Ich bin einverstanden, dass die Angaben zu Vereinszwecken in einer rechnergestützten Adressdatei gespeichert werden. Alle Angaben sind freiwillig.

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, die zu entrichtenden Zahlungen bei Fälligkeit zu Lasten des Kontos durch Lastschrift einzuziehen.

Kontoinhaber \_\_\_\_\_

Kontonummer \_\_\_\_\_ Geldinstitut \_\_\_\_\_ BLZ \_\_\_\_\_

IBAN \_\_\_\_\_ BIC \_\_\_\_\_

Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_

### KONTAKT:

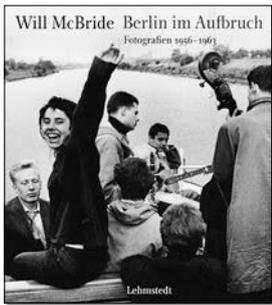
Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer & Ehemaligen  
der Freien Universität Berlin e. V.  
Kaiserswerther Str. 16 – 18  
14195 Berlin

Telefon: 030 – 838 53077  
Fax: 030 – 838 73442  
E-Mail: [erg@fu-berlin.de](mailto:erg@fu-berlin.de)

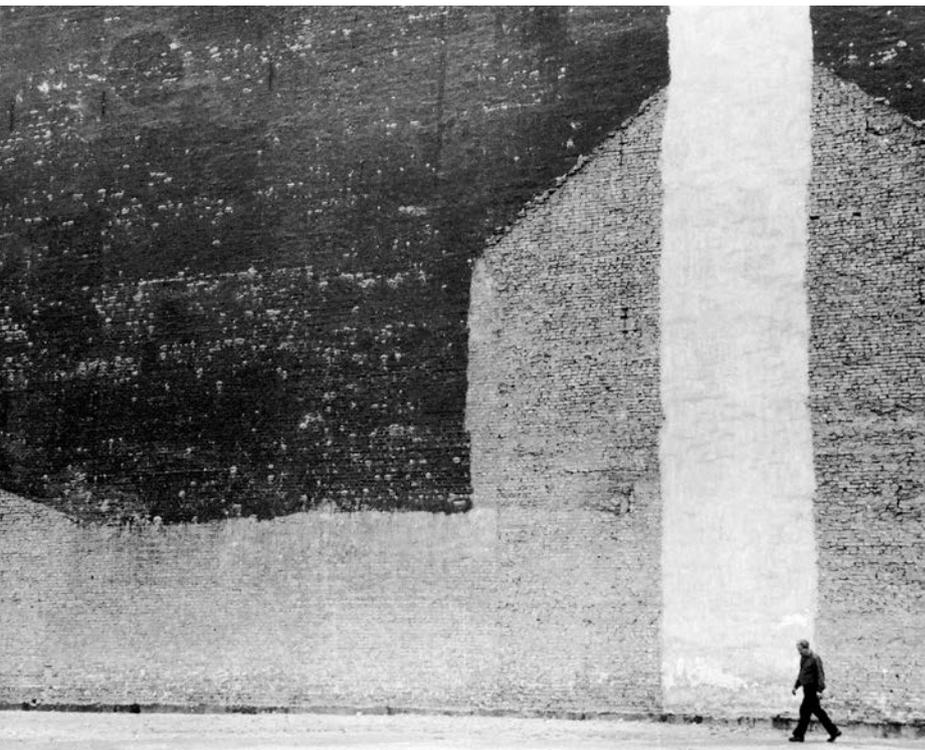
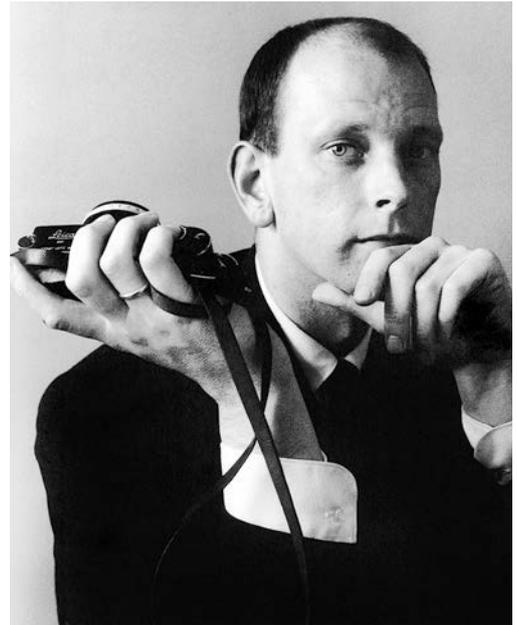


## wir lesen | Bücher von Ehemaligen

# Berlin im Blick



**D**er amerikanische Maler, Bildhauer und Fotograf Will McBride, 83, kam 1955 als Student nach Berlin. Er war von Beginn an fasziniert von der Lebendigkeit der Stadt, die ihm bis zum Mauerbau ungeachtet aller Konflikte den Aufbruch in eine neue Zeit zu verkörpern schien. Mit der Kamera in der Hand erforschte er ihre ungleichen, damals noch verbundenen Hälften und beobachtete die intensiven Anstrengungen des Wiederaufbaus. Zugleich schuf er durch Authentizität, Intimität und Dynamik bestechende Fotografien vom Aufbruch einer neuen Generation, die sich hier von überkommenen Zwängen zu befreien suchte und einen neuen, freieren Lebensstil entwickelte. Dabei verstand sich Will McBride keineswegs als strenger Dokumentarist, sondern als gestaltender Bildkünstler, der eigene Erfahrungen ins Bild setzen möchte. „Nur sieben Jahre umfasst



Fotos: Will McBride

der Zeitraum, aus dem die Fotografien stammen, sieben Jahre im Nachkriegs-Berlin zwischen 1956 und 1963“, schreibt die FAZ. „Das ist nicht lang genug, um von einer Epoche sprechen zu können, aber wenn man die Bilder betrachtet, die Will McBride in diesen wenigen Jahren gemacht hat, scheint es, als zögen mindestens zwei Jahrzehnte im Zeitraffer am Auge des Betrachters vorbei.“

Will McBride, geboren in St. Louis, Missouri/USA, studierte Malerei, Illustration und Kunstgeschichte in New York und Philologie an der Freien Universität Berlin. Er war als Reportage-Fotograf von Weltruf für deutsche und internationale Magazine tätig und veröffentlichte zahlreiche Fotobücher, darunter das legendäre Aufklärungsbuch „Zeig mal“. Seit Mitte der siebziger Jahre ist er überwiegend als Maler und Bildhauer tätig. Will McBride lebt und arbeitet in Berlin.

**Will McBride: Berlin im Aufbruch, 168 Seiten, 29,90 Euro, Lehmann Verlag**



*McBride-Foto von Kennedy, Brandt und Adenauer: Der Alumnus der Freien Universität hat wie kein anderer ein einmaliges Bild geschaffen von einer Stadt, die wieder zur Normalität zurückkehren will.*

## Der Schatten des Fotografen

Wie kommt es, dass Fotos eine so ungeheure Wirkung auf uns haben? Wie viel Wirklichkeit steckt in oder hinter den Bildern? Helmut Lethen, diesjähriger Preisträger der Leipziger Buchmesse in der Kategorie Sachbuch und Essayistik, geht diesen Fragen auf einem Streifzug durch die Kunst- und Mediengeschichte des 20. Jahrhunderts nach: Er zeigt uns am Beispiel der berühmten Fotografien Robert Capas von der Landung in der Normandie, wie aus Bildern Geschichtszeichen werden. Helmut Lethen, 75, studierte an der Freien Universität Berlin Germanistik.

**Helmut Lethen: Der Schatten des Fotografen, 272 Seiten, 19,95 Euro, Rowohlt-Verlag**



## Kalter Hund

Vier Entscheidungen sorgen für Chaos in Berlins Unterwelt: Jutta Koschke, Kriminalrätin, ordnet eine Razzia an und gerät dadurch auf die Abschlusliste der Berliner Politprominenz, der mittellose Kriminelle Gösemann lässt seinen Hund zu luxuriös beerdigen, Walid Sharif, libanesischer Clanchef, will seine älteste Tochter verheiraten. Hasso Rohloff trennt sich nach langer Zeit von seiner Frau. LKA-Ermittler Martin Nettelbeck kommt da kaum mehr hinterher, alle Fälle in Angriff zu nehmen. Rainer Wittkamp studierte Kunstgeschichte, Theaterwissenschaft und Soziologie an der Freien Universität Berlin.

**Rainer Wittkamp: Kalter Hund, 251 Seiten, 9,99 Euro, Grafit Verlag**



## Impressum

wir – Magazin für die Ehemaligen der Freien Universität Berlin, 12. Jahrgang/1-2014  
Alumni-Büro  
Kaiserswerther Straße 16-18, 14195 Berlin  
E-Mail: alumni@fu-berlin.de

**Redaktionsleitung**  
Bernd Wannenmacher  
wir-magazin@fu-berlin.de

**Herausgeber**  
Der Vorstand der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer und Ehemaligen der Freien Universität Berlin e.V. (Vi.S.d.P.: Gesa Heym-Halayqa)

**Autoren und Mitarbeiter dieser Ausgabe**  
Sebastian Dunkel, Luca Erdmann,  
Gisela Gross, Karsten Halder, Daniel Kastner,  
Florian Michaelis

**Druck**  
H.Heenemann GmbH & Co KG  
Bessemer Straße 83-91  
12103 Berlin

**Gestaltung**  
unicom werbeagentur GmbH  
Parkaue 36, 10367 Berlin  
www.unicommunication.de

**Titelbild**  
iStockphoto, mimal / David Ausserhofer

Dank an das Team von campus.leben und der Stabsstelle Presse und Kommunikation der Freien Universität Berlin

wir erscheint mit freundlicher Unterstützung der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer & Ehemaligen der Freien Universität Berlin e.V.

# Latein, eine lebende Sprache

Sie bauen Geigen, malen Bilder, kochen für Arme: In einer neuen Serie zeigt wir, wie Professorinnen und Professoren im Ruhestand ihre Leidenschaft zum Beruf machen – oder zur Berufung.

**Folge 1: Der Didaktiker Andreas Fritsch bringt Schulen und Universitäten zusammen – mit Latein.**

46

Latein soll eine tote Sprache sein? Nicht wenn es nach Lateindidaktiker Andreas Fritsch geht. Der pensionierte Professor der Freien Universität hat nicht nur zur Geschichte des Lateinunterrichts geforscht – dank Gesprächskreisen ist er selbst so etwas wie ein „native speaker“ der komplexen Sprache. Zudem verfasste Fritsch mehr als 40 Schulbücher, mit denen er Millionen von Latein-Schülern erreichte. Klar, dass er einige Zeit auch selbst unterrichtete. Für seine Verdienste um die lateinische Sprache, ihre Literatur und Didaktik hat er mittlerweile das Verdienstkreuz erster Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland erhalten.

Nach dem Studium an der Freien Universität in den Sechziger Jahren war Fritsch 1980 als Professor nach Dahlem zurückgekehrt. Seit sieben Jahren ist er pensioniert, aber der Ruhestand ist bei ihm noch nicht eingeleitet: Fritsch betreut etwa eine Zeitschrift für Latein und Griechisch an Schulen und Universitäten, er publiziert und ist mit Vorträgen auf Konferenzen vertreten.

„Latein ist das Schlüsselfach der europäischen Tradition und deshalb elementar wichtig“, sagt er. Seit Jahrzehnten setzt er sich bereits für eine engere Zusammenarbeit von Schulen, Universitäten und Fachverbänden ein. Seine Leidenschaft reicht weit zurück: Schon als Schüler am Berliner Canisius-Kolleg interessierte er sich für die Sprache.

Seine Karriere im Hochschuldienst begann Ende der 1960er Jahre an der Pädagogischen Hochschule Berlin. Dort wurde er 1972 zum Professor für Didaktik der Lateinischen Sprache und Literatur ernannt – aufgrund „gleichwertiger Leistungen“ ohne Promotion und Habilitation. Von 1980 an lehrte Fritsch an der Freien Universität Berlin, wo er unter anderem die Position des Direktors des Instituts für Sprach- und Literaturdidaktik, des Zentralinstituts für Fachdidaktiken und des Instituts für Griechische und Lateinische Philologie innehatte.

Bis heute engagiert sich Fritsch im Vorstand der Deutschen Comenius-Gesellschaft, zuvor war er bis 2013 acht



Professor im Ruhestand: Andreas Fritsch (Mitte), hier mit Peter Völk und Andrea Forster vom Oldenbourg-Schulbuchverlag, bekam das Bundesverdienstkreuz.

Jahre ihr Vorsitzender. Die Gesellschaft fördert Forschung und Veröffentlichungen zum Werk des Johann Amos Comenius, Theologe, Philosoph und herausragender Pädagoge des 17. Jahrhunderts.

Auf Fritschs Initiative hin entstand in Berlin eine bundesweit einmalige Kooperation zwischen Schule, Universität und Fachverband auf dem Gebiet der alten Sprachen. Andreas Fritsch hat „in mustergültiger Weise unter Beweis gestellt, dass eine moderne Fachdidaktik nur dann nachhaltige Leistungen erbringen kann, wenn sie auf der Basis ausführlicher historischer Reflexion agiert“, hieß es in der Laudatio zur Verleihung des Verdienstkreuzes.

Seine berufliche und außerberufliche Tätigkeit, so Andreas Fritsch, war stets am Leitspruch des Pädagogen Comenius orientiert: Omnia sponte fluant; absit violentia rebus. – Alles fließe von selbst; Gewalt sei fern den Dingen. ■

Unser

# DIN A2

# Premium-Digitaldruck



Ihren persönlichen  
**Kalender**

auch in  
**Kleinauflagen**



in  
**höchster  
Qualität**



und das  
**schnell und kompetent!**

Bestellen Sie jetzt Ihre Premium A2-Kalender unter  
<http://www.digital-druck-berlin.de>



**Druckerei H. Heenemann**  
Bessemerstraße 83-91 • D-12103 Berlin  
Telefon (030) 75 30 30  
Telefax (030) 75 30 31 31





## UNISHOP

der Freien Universität Berlin  
ERG Universitätsservice GmbH  
Otto-von-Simson-Str. 26  
14195 Berlin

Telefon: 030 / 838 - 73491  
Fax: 030 / 838 - 73442  
E-Mail: unishop@fu-berlin.de



# UNISHOP

im Foyer der Mensa II  
(Silberlaube)



### Öffnungszeiten:

Montag – Donnerstag  
von 10.00 – 16.00 Uhr  
Freitag von 10.00 – 15.00 Uhr

verkürzte Öffnungszeiten  
während der vorlesungs-  
freien Zeit

